

# Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Infortions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Ankündigung oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal wöchentlich

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 30 (1. Blatt)

Donnerstag, den 9. März 1916

44. Jahrgang.

## Das Dorf Fresnes erstürmt!

Fortschritte westlich der Maas. — Die unbeschreiblichen Verluste. — Ein Fliegerangriff auf Ancona. — Salandra im Streit mit dem Parlament.

### Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. Grosses Hauptquartier, 7. März. Mitteilung der obersten Heeresleitung.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine englische Abteilungen, die gestern nach starker Feuerbereitschaft bis in unsere Gräben nordöstlich von Vermelles vorgezogen waren, wurden mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen. — In der Champagne wurde in überraschendem Angriff östlich von Maison de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. Februar festgesetzt hatten.

2 Offiziere, 150 Mann

wurden dabei gefangen genommen. — In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Chalade im Anschluß an eine größere Sprengung unsere Stellung etwas vor. — Im Maasgebiet fristete das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf, östlich davon hielt es sich in mittlerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstößen von Erkundungsstrüpfen mit dem Feinde kam es zu Kämpfen nicht. — In der Woivre wurde heute früh das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern am Westrande des Ortes halten sich die Franzosen noch. Sie bühnen

über 300 Gefangene

ein. — Ein unserer Luftschiffe belegte nachts die Bahnanlagen von Bar le Duc ausgiebig mit Bomben.

#### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

#### Der französische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht von Montag nachmittag: In den Argonnen beschoß unsere Artillerie verschiedene Punkte im Gebölz von Cheppy, an der Straße von Avocourt nach Mailancourt. Nördlich von Verdun nachts keine Infanterietätigkeit. Stetige Artilleriekämpfe auf dem linken Maasufer mit Unterbrechung im Abschnitt westlich von Douaumont. Im Woivre beschoß unsere Batterien lebhaft die Zugangswege des Feindes. Die Nacht war auf dem übrigen Teile der Front ruhig. — Der Bericht vom Abend: In der Champagne setzten die Deutschen einen Angriff an, bei dem sie eine brennende Flüssigkeit gegen unsere Stellung zwischen Mont Teu und Maison de Champagne schleuderten. An unserem rechten Flügel wurde der Feind durch unser Sprengfeuer aufgehalten und konnte nicht aus seinen Gräben vordringen. Links, in der Gegend von Maison de Champagne, konnte er in ein kleines vorgeschobenes Grabenstück eindringen. In den Argonnen ließen wir in der Gegend von Courte-Chauffee eine Mine springen, die einen deutschen Bunker zerstörte. Wir besetzten den Südrand des Trichters. Zwischen Haute Chauxee und der Cote 285 konnte der Feind, nachdem er zwei Minenlammen zur Explosion gebracht, an einigen Punkten unserer ersten Linie festen Fuß fassen. Es entspann sich ein Kampf, in dessen Verlauf wir den Feind aus unseren Schützengräben warfen und uns der einen Seite des Trichters bemächtigten. Unsere Artillerie war im ganzen Abschnitt westlich der Maas sehr tätig. An der Front zwischen Bethincourt und Maas richteten die Deutschen nach einer heftigen, den ganzen Vormittag andauernden Beschussung einen starken Angriff gegen Fresnes, das sich in unserer vorgeschobenen Linie befindet. Im Verlaufe des sehr heftigen Kampfes konnten sie sich des Dorfes bemächtigen. Mehrere Verwundete, beim Flügel die vorgedrungen, wurden durch unsere Gegenangriffe unterdrückt, die den Feind nach Fresnes zurückwarfen. Westlich der Maas zeitweilig ausgedehnte Artilleriekämpfe. Im Woivre heftige Beschussung ohne Infanterietätigkeit in der Gegend von Fresnes. Westlich von Bont-a-Mousson verursachte unsere Artillerie an den deutschen Anlagen im Gebölz von Juch erheblichen Schaden.

### Der englische Bericht.

(W) Amtlicher Heeresbericht: Gestern Abend ließen wir nordöstlich von Vermelles eine Mine springen. Heute brachte der Feind in der Nähe der Hohenzollernschanze eine Mine zur Explosion, ohne daß ein Angriff darauf folgte. Wir hatten keine Verluste. Die Artillerie war auf beiden Seiten tätig in der Gegend von Albert, Sulluc und Thern.

#### Ueber die letzten Kämpfe im Westen

schreibt die „Köln. Ztg.“: Bei dem Vorgehen unserer Truppen aus der Westebene gegen die Cote de Verraines waren sie an der großen Straße von Metz nach Verdun bis zu den Dörfern Mauculles und Champlon, fünf Kilometer südöstlich davon, gelangt und hatten sie im Sturm genommen. Das zwischen beiden Ortschaften liegende Fresnes war noch in französischer Hand geblieben, und die Pariser Zeitungen wiesen auf diese Tatsache mit besonderem Stolz hin, weil damit ein wichtiger Einbruchspunkt in die Westfront gerettet sei. Jetzt ist auch er gefallen, und nur in wenigen Häusern am Westrand des langgezogenen Dorfes hält der Gegner sich noch, der bei dem Ueberfall in der Morgendämmerung über 300 Gefangene eingebracht hat. Unsere Linie ist auf diese Weise gerade gerichtet und der Vortritt in sie hinein ausgedehnt worden. Stetiges Artilleriefeuer war dem glücklichen Infanterieangriff vorausgegangen, der jedenfalls bei dem tief aufgeworfenen Boden große Eingänge von den beteiligten Truppen gefordert hat. Im übrigen sind auf der Ost- und Nordfront von Verdun keine größeren Ereignisse zu verzeichnen. Unser amtlicher Bericht spricht nur von Erkundungen, bei denen es zu Zusammenstößen kam, die dem Gegner immerhin am Samstag und Sonntag gegen 1000 Gefangene kosteten. In den Pariser Meldungen wird dagegen von Kämpfen um Fresnes an der Maas gegenüber von Verdun gesprochen, die schließlich zur Wegnahme des Dorfes durch die Deutschen geführt hätten, während Verjuche weiter nach vorwärts gegen die Cote de Verraines zu gewinnen gescheitert seien. Diese letztere Behauptung erscheint wenig glaubhaft und ist aus dem Wunsch entstanden, dem französischen Volk von abgeschlagenen deutschen Angriffen erzählen zu können. Es steht damit wie mit den allmählich stereotyp werdenden Angaben von den ungeheuerlichen Verlusten unserer Truppen. Zurzeit spielen sich an der Kampffront von Verdun im westlichen Artilleriekampf ab, von denen dann keine genaueren Mitteilungen gemacht werden können. Nach dem glänzenden Erfolg des Einbruchs in die französischen Stellungen in dem vorgelände der Festung galt es für unsere Truppen zunächst, sich in den neuen Stellungen einzurichten, sie auszubauen und an verschiedenen Stellen, besonders bei Dorf und Feste Douaumont, sie gegen feindliche Gegenstöße zu halten. Darüber vergeht Zeit, zumal wenn sich das Wetter, wie in den letzten Tagen, zum Bundesgenossen des Feindes macht. In dem Ostteil der Argonnen haben Kämpfe stattgefunden, die unsere Linie vorwärts und feindliche Angriffe zum Scheitern brachten. Die französische Tätigkeit ist hier von dem Wunsch getragen, möglichst starke deutsche Kräfte zu fesseln. Unterdessen hat ein überraschender Sturm aus den Besitz der Stellung in der Champagne östlich von Mailons-Champagne gebracht, die am 11. Februar von den Franzosen aus entlassen worden waren. Es handelte sich um ein Stück von noch nicht 200 Meter Breite. Weitere Versuche des Feindes, vorwärtszukommen, scheiterten. Dagegen konnten wir in den nächsten Tagen südlich Marie-a-Vy 700 Meter nehmen, dann ebensoviel nordwestlich von Ture und schließlich an der Straße von Comme-Vy nach Souain das Gehölz Naborin und 1600 Meter. Jedesmal wurden Gefangene, teilweise in größerer Zahl, gemacht und Kriegsmaterial erobert. Diese Stellungen sind bis auf geringfügige Teile in unserer Hand geblieben. Auch hier haben wir mit geringen Verlusten erfolgreich daran gearbeitet, die Linie, die bei der großen Selbstoffensive von den Franzosen mit so gewaltigem Aufgebot von Munition und Menschen gewonnen war, wieder an uns zu bringen. Der Beitrag der Engländer zu den Kriegshandlungen ist in den letzten Tagen nicht über örtliche Geschehnisse hinausgegangen. Vermelles, wo englische Angriffe abgeschlagen wurden, liegt an

der Straße von Bethune nach Arras nordwestlich von Lens.

#### Zu den Kämpfen bei Verdun.

(TU) Die Habas-Agentur verbreitet nachstehenden Bericht über die Ereignisse an der Westfront: In dem seit vielen Tagen bestehenden Stände der Dinge um Verdun ist eine Veränderung eingetreten. Der lokale Kampf an dem rechten Ufer der Maas ging gestern auf das linke Ufer über, und zwar zwischen Bethincourt und dem Fluß. Den Deutschen gelang es, das Dorf Fresnes zu besetzen (von der deutschen Heeresleitung noch nicht mitgeteilt. D. Red.); der Gewinn brachte ihnen jedoch keinen einzigen Vorteil (Natürlich); denn wir bleiben kräftig verstärkt in unserer Stellung auf der Cote de Verraines. Die Befestigung des Dorfes Fresnes blieb ohne Einfluß auf das Ergebnis der Schlacht bei Verdun, deren Ausgang mit vollem Vertrauen abgewartet werden kann. In der Champagne blieben die deutschen Angriffe erfolglos. Diese Angriffe haben den Zweck, unsere Truppen auf der ganzen Linie zu beschäftigen, um die Zusammenziehung von Verstärkungen zu verhindern. (TU) Seine fieberhafte beendete Panzerautomobilfahrt durch Verdun zerstörte Stadteile bis zur Zitadelle, sowie die tieftraurigen Zustände der nächsten Umgebung Verduns schildert der Schriftsteller Benjamin. — Das Pariser „Journal“ vergleicht die Stadt Verdun mit einem entkräfteten Greise, der, das Haupt vornüber gebeugt, sein Schicksal erwartet. — Der „Matin“ schreibt, es scheint, daß die deutsche Armee bei Verdun neue Unternehmungen plane. Die Hartnäckigkeit der deutschen Armee, die in Szene gesetzten reichen Mittel und die zur Schau getragene Siegeszuversicht deuten an, daß die Deutschen nicht gewillt seien, auf die Offensive zu verzichten.

#### Joffre in schwieriger Lage.

(bb) Der militärische Mitarbeiter der „Athenae Courant“ schreibt über die Kämpfe bei Verdun: Der Angriff der Deutschen ist so drohend, daß er den französischen Oberbefehlshaber vor die erste Frage stellt, ob jetzt der Augenblick gekommen ist, um die allgemeine Heeresreserve in Anspruch zu nehmen. Diese Maßnahme birgt aber, namentlich wenn der Angreifer seinerseits die volle Kraft einsetzt, mancherlei Gefahren für den Verteidiger in sich. Das vorgelände, das im Norden und Osten von Verdun verloren ging, müßte wieder zurückerobert werden, weil, wenn dies nicht geschieht, zu jeder Zeit die unmittelbare Gefahr bestehen bleibt, daß der Feind das Verteidigungssystem bei einem neuen überraschenden Angriff verloren geht. Hierzu ist nur eine sehr erhebliche Streikraft in der Lage. Mögen die Franzosen nun behaupten, daß sie allein mit ihren blühenden Reserven den deutschen Sturmangriff auf Verdun zum Stillstand gebracht haben, Tatsache ist jedenfalls, daß diese blühenden Reserven es nicht verhindern konnten, daß das vorgelände der Festung und eines der Hauptforts verloren ging. Dies beweist, daß die verfügbaren Truppen den Angriffen des Feindes nicht gewachsen waren und legt die Vermutung nahe, daß sie, wenn sie keine Verstärkungen erhalten, noch weiter zurückgehen müssen. Wie die von französischer Seite eingelaufenen Berichte beweisen, haben es erst die am 26. Februar herangekommenen Verstärkungen ermöglicht, die Deutschen rechtzeitig von weiteren Fortschritten abzuhalten. Offenbar hat Joffre bisher die allgemeinen Heeresreserven noch nicht in Anspruch genommen. Wenn er diese Reserven heranziehen muß, dann haben die Deutschen dadurch den unschätzbaren Vorteil erreicht, daß die Truppen, die im Frühjahr die große Offensive der Verbündeten ausführen sollten, schon jetzt wegschmelzen wie Schnee vor der Sonne. Darauf zielt wohl auch die „Times“ hin, als sie sagt, niemals ist Joffre so bewundernswert, als wenn er sich weigert, sich ins Wodshorn jagen zu lassen. Das ist nichts anderes als eine versteckte Warnung an die französische Heeresleitung, für die Verteidigung die letzten Reserven in Anspruch zu nehmen. General Joffre hat in den letzten Monaten meh-

tere schwierige Lagen überstanden. Wenige sind jedoch so bedeutungsvoll für ihn gewesen als die jetzige.

#### Unbeschreibliche Verluste der Franzosen.

(bb) In Meldungen aus Hare, die in London eingetroffen sind, wird berichtet, die Zahl der Verwundeten aus den Kämpfen bei Verdun wachse fortwährend so stark an, daß jetzt auch in Hare Notlazarette hergerichtet werden. Da französische Sanitätspersonal und französische Lazarettanlagen nicht mehr vorhanden sind, wurden die Notlazarette von englischen Sanitätsabteilungen eingerichtet. Die französische Regierung hat das amerikanische Rote Kreuz um weitere Unterstützung gebeten. Zu den herangeführten Reserven der Franzosen bei Verdun gehören auch mehrere Regimenter, die sich aus 18 und 17-jährigen Rekruten zusammensetzen, deren Ausbildung noch nicht ganz abgeschlossen war.

Reuter meldet aus London: Lord Northcliffe, der die Front in Frankreich besuchte, beschreibt in seinem Blatte „Times“ die Schlacht bei Verdun. Die Verluste der Franzosen seien unbeschreiblich. Die Kriegsgefangenen Deutschen stammten aus allen Teilen Deutschlands. Northcliffe lobt die Franzosen, die ihren früheren Munitionsmangel behoben und eine große Menge Munition herangeschafft hätten. Auf einem Wege begegnete ihm ein Transport von 2000 Automobilen. Die Kommandanten der Franzosen seien alle ziemlich jung. Es sei unmöglich, zu sagen, wie lange die Schlacht noch andauern würde. — Die „Times“ schreibt in einem Privatbrief über den Bericht des Lord Northcliffe, man könne mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der Kampf seinen Höhepunkt noch nicht erreicht habe, und daß die Deutschen auch noch größere Verluste in Kauf nehmen würden. Aus den Geschichten der letzten Woche könne man schließen, daß das französische Artilleriefeuer an Kraft zunehme und daß der Feind mit Ausnahme von geringen Fortschritten an der Ostseite ungefähr an derselben Stelle stehe wie vor einer Woche. (?) Die schwere Artillerie des Feindes sei jedoch offenbar dazu auszurufen, in den späteren Phasen der Schlacht eine wichtige Rolle zu spielen.

#### Der Bürgermeister von Verdun verschwunden.

(TU) Pariser Blättern wird gemeldet, daß der Bürgermeister von Verdun, Regnaud, verschwunden ist. Regnaud hatte sich während des Bombardements der Stadt mit noch etwa 800 Personen, die seither nach Bar-le-Duc gebracht wurden, in die Galerie der Zitadelle geflüchtet. Diese Zitadelle von Verdun bildet geradezu eine aus zahlreichen in Felsen gehauenen Galerien bestehende Stadt. Die Mauern dieser Galerien messen 12 bis 13 Meter, an gewissen Stellen 25 Meter. Uebrigens soll die Stadt Verdun entgegen gewissen Gerüchten nicht vollständig zerstört sein.

#### Eine erfolgreiche Sappensprengung.

Man schreibt der „Köln. Ztg.“ aus dem Felde: Gegen den linken Flügel des Regiments tastete sich langgestreckt wie ein Rüssel die feindliche Sappe vor. Die Entfernung betrug nur mehr ungefähr 25 bis 30 Meter. Täglich spie sie Verberben in unsern vorderen Graben; täglich wurden die durch Handgranaten auszufüllten Verluste größer, da die Engländer immer mehr Wurfgeschosse erlangten. Plötzlich, der das am Flügel stehende Geschütz bediente, beglückte die Sappe einmal in einer Stunde mit 22 Wurfminen. Der feinstellende Erfolg war leider unbefriedigend. Er ließ sich dadurch aber nicht davon abschrecken, weiter darüber nachzusinnen, ob sich denn gar keine Möglichkeit fände, dem scheinbar unüberwindlichen feuerpeinenden Ungeheuer irgendwie beizukommen. Wille ist Macht! Und der eiserne Wille fand eine Möglichkeit. Wie ein Felssturz, unsterblich und flackernd, kam ihm der Gedanke, gewann dann aber immer mehr die Helle und festigte sich in einem festeren Stern. Um den Gedanken in die Tat umsetzen zu können, bedurfte S. noch der Hilfe eines Kameraden, dieser fand sich in dem später leider gefallenen Gefreiten G. Der Tatiere war überzeugt und



boore.  
aufolge  
torbe-  
dabei  
dieser  
ne des  
erfunden  
erwenden  
Ninen.  
Das  
in der  
wurde ge-  
tergang  
em Haag  
Volat-  
rovence",  
arstellung  
s. „Wir  
tents der  
d Schiffs-  
ugenblide  
blätigkeit.  
Rettungs-  
retel und  
und Blöße  
auch keine  
nicht zu  
Minuten  
fen. Das  
ten heilige  
gen Wolat-  
zuerst mit  
sch auf  
die auf  
eten ihm;  
r 15 Mi-  
nach an.  
Von den  
auf Blößen  
wurden  
ndt. Nach-  
bergetrie-  
und eng-  
Besco, der  
habat der  
n bis zum  
und gaben  
Kanoniere,  
Beichs be-  
das Wasser  
och immer  
Straße zu  
arner".  
an verkennt  
arner" tam  
Mitarbeiter  
Schiff nach  
fant, daß  
ein Not-  
starben 19  
konnte die  
Portugal.  
ehende Nach-  
abe an Por-  
er Aufzube-  
agnahmen  
ist der  
d. Ein Ulli-  
Portugal.  
Frankf. Ztg.  
eutsche über  
te ihre Ge-  
en. Sie er-  
da portu-  
Aufent-  
er deutsche  
er Inventur  
er beizunob-  
offiziere wur-  
Dampfer für  
ung in Dispo-  
oner Hafen.  
aus Dispo-  
Marine-  
der deutgen  
ach gezeig-  
n Hafen von  
u durchsucht,  
che Anleihe  
eri.  
en die Gam-  
bische Bank  
mit London  
an der neuen  
gen An-  
en Staaten  
ig gezeig-  
heitens sind  
stium hat mit  
der Kurse-  
macht, und die  
etan, um eine  
Anleihe aus-  
stellen. Ferner  
wegen der  
in gedrück-  
te Abhosen  
und englischen  
der Vorse mit  
hat. Dazu  
ischen Banken  
sch noch größere  
bei der letzten  
ankreits und

# Neueste Kriegsdepeschen.

## Neues siegreiches Vordringen auf Verdun. Über 4000 Gefangene.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.  
W. Großes Hauptquartier, 8. März.  
(Mitteltung der obersten Heeresleitung.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Gegen die von uns zurückeroberte Stellung südlich des Schöpses Maison de Champagne fehlen die Franzosen am späten Abend zum Gegenangriff an. Am westlichen Flügel wird noch mit Handgranaten gekämpft, sonst ist der Angriff glatt abgeschlagen. — Auf dem linken Maasufer wurde, um den Anschluß an unsere rechts des Flusses auf die Südhänge der Cote de Talon, des Pfefferrückens und des Bonamont vorgeschobene neue Linie zu verbessern, die Stellung des Feindes zu beiden Seiten des Forges-Baches, unterhalb von Bethincourt, in einer Breite von 6 und einer Tiefe von mehr als 3 Kilometern gestärkt. Die Dörfer Forges und Megneville, die Höhe des Rabens und St. Camieres-Waldes sind in unserer Hand. Gegenstände des Feindes gegen die Südränder dieser Wälder fanden blutige Abweisung. Ein großer Teil der Besatzung der genommenen Stellungen kam um. Ein unermundeter Rest  
58 Offiziere, 3277 Mann  
wurde gefangen.

Außerdem sind 10 Geschütze und viel sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. — In der Woivre wurde der Feind auch aus den letzten Häusern von Fresnes geworfen. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen ist auf  
11 Offiziere, über 700 Mann  
gestiegen. Einige Maschinengewehre wurden erbeutet.

Unsere Flugzeuggeschwader bewarfen mit feindlichen Truppen besetzte Dörfer westlich von Verdun mit Bomben.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
An mehreren Stellen der Front wurden russische Teilangriffe abgewiesen. — Die Eisenbahnstrecke Tschowitschi (südlich von Baranowitschi) — Luniniec, auf der starker Bahnverkehr beobachtet wurde, ist mit gutem Erfolg von unseren Fliegern angegriffen worden.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**  
Nichts Neues.  
**Die deutschen Fortschritte auf dem linken Maasufer.**  
(TU) Zum Vordringen der Deutschen auf dem linken Maasufer schreibt der „Welt-Bot“: Während relative Ruhe nördlich und südlich der Festung festgestellt wurde, überschritt das Gewitter das Maasufer und endete sich am Fuße der seit Beginn der Schlacht bombardierten Cote de Poie; auch gelang es den Deut-

lichen vorgehen, sich des Dorfes Forges zu bemächtigen. Ferner konnten sie sich zwischen Forges und Megneville durchdringen und die Höhe 265 erreichen. Der „Welt-Bot“ hofft, daß die Franzosen diese unangenehmen Ueber-raschungen wieder gut machen können.

**Rücktritt des französischen Kriegsministers?**  
(W) In Bern lausen aus Frankreich kam-mende Gerüchte um, daß Kriegsminister Gallieni seinen Abschied verlangt habe. „Welt Journal“ weist eine Zensurklage auf, die mit der Angelegenheit in Verbindung stehen dürfte. Man glaubt, daß als Vorwand für den Rücktritt Gesundheitsrückichten ange-gelassen sind.

**Der österreichische Bericht.**  
(Mittliche Meldung vom 8. März.)  
**Russischer Kriegsschauplatz.**  
An der Front der Armees des Generalobersten Erzherzog Josef Ferdinand war auch gestern die Geschäftstätigkeit zeitweilig lebhafter. Sonst keine befriedigenden Ereignisse.

**Alienierter und Südbölicher Kriegsschauplatz.**  
Ruhe.

**Tiefer Eindruck über die Erfolge vor Verdun in Italien.**  
(SA) Die Nachrichten von der Westfront über die deutschen Erfolge im Abschnitt von Verdun nach den übertriebenen Hoffnungen der französisch-italienischen Presse machen tiefen Eindruck, den auch die Einschränkungsbefürchtungen nicht herabmin-dern können.

**Eine Ministerkrise in Italien unvermeidlich.**  
Im Gegensatz zur übrigen Presse erklärt der „Popolo d'Italia“, das Organ der extremen Kriegs-partei, die Ministerkrise sei in kurzer Frist unvermeidlich, da mit Salandra weder die Kriegs-parteien noch die Kammermehrheit auf die Dauer zusammenarbeiten könnten. Das Blatt schreibt: „Da das Land ein christlich-katholisches Kabinett mit einer Volksbewegung konfrontiert würde, deren ge-walttätige Unterdrückung während des Krieges selbst-mörderisch wäre, da ferner die Zeit zu ernst sei, um schwankenden Gestalten wie Luzzatti oder Tit-toni das Staatsruder zu überlassen, so wäre es am angelegtesten, ein nationales Konzentrations-kabinett unter dem Vorsitz des Kammerpräsidenten Marcora zu bilden.“ Diese Stimme ist zwar bisher vereinzelt, wohl weil Marcora einen gleich-ben Vorstoß des Königs nach dem Rücktritt Salandra im vorigen Mai ablehnte.

**Was geht in Italien vor?**  
(TU) Nach der Turiner „Stampa“ steht die Zukunft des Königs in Rom in keinem Zusammenhang mit der parlamentarischen Lage. Dies geht schon daraus hervor, daß der König vorgehen abend vom Hauptquartier bereits abgelehnt war, als die Erklärung Sa-landra in der Kammer, welche so großes Aufsehen verursachte, noch nicht erfolgt war. Die Zukunft des Königs hängt vielmehr mit Ereignissen von gro-ßer nationaler Bedeutung zusam-men, die sehr bald die Öffentlichkeit in einer Weise beschäftigen werden, daß die parlamen-

te der größten nie zu vergessenden Opfer vieler, vieler Tausender gedenken, die diese brachten — für uns!  
Jeden, fern im Osten, da gähnt ein Grab;  
Da senkt man zu Tausend die Toten hinab  
Für uns!  
Im Westen, da ragt manch Kreuz schlicht  
und klein,  
Da liegen sie stumm in langen Reihen  
Für uns!  
Und wo im Winde rauscht das Meer,  
Da geben sie freudig ihr Leben her  
Für uns!  
Sie opferten Zukunft und Jugendglück,  
Sie lehnen nie wieder zur Heimat zurück  
Für uns!  
Sie gaben ihr Alles, ihr Leben, ihr Blut,  
Sie gaben es hin mit heiligem Mut  
Für uns!  
Und wir? Wir können nur weinen und  
beten  
Für sie, die da liegen, bleich, blutig zertreten  
Für uns!  
Denn es gibt kein Wort, für das Opfer zu  
danken,  
Und es gibt keinen Dank für sie, die da  
sanken  
Für uns!  
Zur Verrückung geringer Unkosten werden  
für den Vortrag 20 Bgl. Eintrittsgeld er-  
hoben, extra Liebesgaben werden mit Dank  
angenommen.

Anna, 9. März. (Günstige Entscheidung für die Stadt Anna.) Vor längerer Zeit war hier der Bergmann Weil von einem Polizeihund gebissen worden. Für den ihm erwach-senen Schaden hatte W. den Fiskus verant-wortlich gemacht und auch ein obigesendes Ur-teil erstritten. Der Fiskus wiederum ver-langte Ersatz der Kosten von der Stadt Anna. Als diese sich weigerte, zu zahlen, verfügte der Regierungspräsident die zwangsweise Ein-stellung des fraglichen Betrages in den Haus-haltsplan der Stadt Anna. Hiergegen strengte die Stadt das Verwaltungsrechtverfahren an. Dieser Tage gelangte die Sache vor den Ober-verwaltungsgericht zur Verhandlung, welche für die Stadt, wie der „Heilweger Anzeiger“ mel-det, eine günstige Entscheidung ergab.

tarische: Zwischenfälle vollständig in den Hintergrund treten.

**Gewagtes Spiel!**  
(AG) Der „Min. Ztg.“ zufolge erwartet man in Genoa mit großer Spannung das Ein-treffen des Dampfers „Giseppe Verdi“ aus New York. Das Schiff ist mit Kanonen be-ladung, und vor der Abfahrt in New York soll von österreichischer Seite eine Warnung vor der Verletzung ergangen sein. An Bord des Dampfers soll sich eine beträch-tliche Menge amerikanischer Munition befinden.

**Die Arbeit der U-Boote und Minen.**  
(TU) Das französische Schiff „Marie“ flog laut einer Meldung des Schoner „Nouvelles“ infolge Explosion einer Mine mit seiner gesamten Besatzung in die Luft. — (Kloßs) Regier führt drei französische Schiffe mit Namen „Marie“ auf.)

**England protestiert gegen amerikanische Warnungen.**  
(66) Wie aus dem Haag gemeldet wird, hat Sir Edward Grey der amerikanischen Re-gierung amtlich mitgeteilt, daß England es nicht dulden werde, wenn in Amerika eine Warnung gegen die Benutzung englischer Passagierdampfer erlassen und von amerikanischer Seite unterstützt werde. Unter den heutigen Verhältnissen dürfe die amerikanische Regierung Handelsdampfern nicht das Recht absprechen, Maßnahmen zur Selbst-verteidigung zu ergreifen. Durch die gewalt-samen Schiffverluste seien die verbündeten Staa-ten zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie ihre Handelsdampfer bewaffnen müssen. Die von einer kriegführenden Macht in den Vereinigten Staaten inszenierte Agitation gegen die Be-waffnung und Benutzung englischer Dampfer bedeute eine Verletzung der Neutralität der Vereinigten Staaten. Die englische Regierung erwartet daher, daß die amerikanische Regie-rung hiergegen vorgehe.

**Vertagung im Repräsentantenhaus.**  
(W) (Vom Vertreter des W. T. A.): Das Repräsentantenhaus hat die Resolu-tion, welche eine Warnung an die Bür-ger der Vereinigten Staaten vor Reisen auf be-waffneten Handelsdampfern der Kriegführenden vor-schlug, mit 276 gegen 143 Stimmen vertagt. Diese Vertagung der Entscheidung wird an-standen überraschen, der die amerikanische Pau-senpolitik bisher verfolgt hat. Nimmeh kann Herr Wilson die Fahrt in den „Schwebenden“ Verhandlungen mit Deutschland weiter verfolgen. Das Stichwort liegt in folgender Meldung, die vom Vertreter des „Wolfschen Büros“ weiter-gegeben wird:

(W) Der Geschäftsordnungsantrag, welcher die Plenardebatten über den Antrag auf Vertagung der Resolution Mac Demores, betreffend Reisen von Amerikanern auf bewaffneten Schiffen zeitlich beschränkt, wurde mit 271 gegen 128 Stimmen angenommen. Die Abstimmung des Repräsen-tantenhauses bedeutet ebenso wie diejenige im Senate über die Resolution Gores, daß die Majorität beider Häuser dem Wunsch Wilsons entgegenkommt, daß, solange ein Abbruch der diplomatischen Verhandlungen mit Deutschland noch aussieht, Wilson durch irgendwelche Tätig-keit des Kongresses nicht beengt werde. In der Debatte über den Geschäftsordnungsantrag sagte Mann, der Führer der Republikaner: „Wenn wir richtig berichtet sind, wünscht der Prä-sident unsere Meinung über die Frage der Reisen von Amerikanern auf bewaffneten Schif-fen; wenn wir jetzt sagen, die Resolution Mac Demores geht auf den Tisch, so äußern wir keine Meinung über jenen Gegenstand, es sei denn, daß man diese unsere Handlungsweise als eine Ein-ladung zu solchen Reisen auslegen wollte. Ich bin nicht dafür, eine solche Einladung ergehen zu lassen, welche uns in die internationalen Ver-wicklungen hineinziehen könnte.“

**Eine bulgarische Ansicht über Rumänien und Griechenland.**  
(W) Der bulgarische Kammerpräsident Watschew hat in einer von der „Balkanska Posta“ veröffentlichten Unterredung gesagt: Bulgarien werde nichts von seinen Eroberungen verlieren und der endliche Sieg des Verbundes, dessen Armeen ihre Eroberungen mit eiserner Hand festhielten, sei gesichert. Eine Annexion der von Bulgarien eroberten Gebiete könne erst nach dem Friedens-schluss erfolgen. Bulgariens Beziehungen zu Ru-mänien seien gut, die Ereignisse schloffen ein Zu-sammengehen Rumäniens mit der Entente aus. Griechenland werde wahrscheinlich seine Neutrali-tätspolitik fortsetzen und würde sich nach dem Fortzug der Entente von Salonik dem Verbunde anschließen können. Jedenfalls sei die Entente schon heute überzeugt, daß Griechenland ihr ver-loren sei.

**Rücktritt des persischen Kabinetts.**  
(H) Der „Frankf. Ztg.“ zufolge wird aus Teheran nach Petersburg gemeldet: Der Schah hat das Rücktrittsgesuch des Kabinetts an-ge-nommen. Der angeblich in Nordpersien vopu-läre Sibachtar, der dem bisherigen Kabinett an-gehörte und ein Anhänger der Annäherung an Rußland und England ist, wurde mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

**Unruhen in Cartagena.**  
(W) „Agence Havas“ meldet aus Cartagena: Zweitausend Ausständige machten den Versuch, eine hiesige Fabrik zu stürmen, wurden aber von einer aus Gendarmen und Soldaten gebildeten Fabrikwache daran gehindert. Bei den Zusammenstößen wurden fünf Ausständige getötet, elf Ausständige und sechs Soldaten waren verletzt.

Ein aufrechter Holländer über die  
Handelschiffrenzer.

Die verhängnisvolle Frist ist nun ver-  
strichen und bewaffnete Handelsschiffe werden  
nicht mehr frei durchgelassen werden. Das  
kann wieder böse Folgen haben, aber diese  
Maßnahme mußte kommen, denn so  
wie jetzt konnte es nicht weitergehen. Es ist  
wahr, um 1830 herum führten die holländischen  
Handelsschiffe, die nach dem Osten fuhren, ja  
auch noch drei oder vier Geschüße, aber das  
war damals eine andere Sache, denn man  
hatte sich in den Zeiten noch gegen Seeräuber  
zu verteidigen. Besonders im Mittelmeer sah  
es damals in dieser Hinsicht böse aus. Seit-  
dem ist jedoch alle Gefahr verschwunden; seit  
dieser Zeit sah man auf seinem einzigen Schiff  
noch ein Geschüß. Häufigsten befand sich barne  
ein Bug ein kleines Spielzeug, um Salut zu  
feuern. Das dagegen jetzt von England ein-  
geführt wurde, war etwas ganz anderes. Denn  
es war nichts weniger als die Umwandlung  
eines Postlampers in einen bewaffneten  
Diltskreuzer. Das Schiff wurde eigen-

Abt. 1. a Nr. 3630 M.

3. Um den geschnmäßigen Pferdehandel innerhalb des Korpsbezirks nicht völlig zu unterbinden, dürfen die Landratsämter, Polizeiverwaltungen pp. einzelnen Privatpersonen und Händlern in jedem Einzelfall Erlaubnis hierzu erteilen, wenn einwandfrei nachgeprüft

Am Sonnabend, den 11. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr beginnend, im Saale des Herrn Bergheim

266 Eintrittspreis 20 Bfg.

In einer vor einigen Tagen in der Bürger-  
gesellschaft zu Köln auf Einladung des Vereins

Meiniger Zeitungserleger abgehaltenen allgemeinen Versammlung der Zeitungserleger des Vereinsgebiets, die von den Verlegern der großen, mittleren und kleineren Zeitungen aus allen Bezirken sehr stark besucht war, wurde nach dreistündigen eingehenden Verhandlungen folgende Entschliessung einstimmig gefasst: „Die Deffentlichkeit ist durch wiederholte Hinweise und Mittheilungen der Presse genügend darüber unterrichtet, in welcher Nothlage das deutsche Zeitungsgewerbe sich befindet. Diese Nothlage hat sich in den letzten Wochen derartig verschärft, daß leider die größten Befürchtungen für das Weitererzählen vieler Zeitungen bestehen. Es müssen aber unter allen Umständen gerade in der heutigen schweren Zeit die Voraussetzungen geschaffen werden, unter denen unserem Vaterlande seine bewährte Presse erhalten werden kann. Große Opfer haben die deutschen Zeitungserleger im Bewußtsein ihrer vaterländischen Aufgaben und Pflichten bisher gebracht, sie vermögen aber für die Zukunft die so außerordentlich gestiegenen Lasten nicht mehr allein zu tragen. Notgedrungen sehen sie sich daher gezwungen, die Bezugspreise, die allgemein in keinem Verhältnis mehr zu den Aufwendungen für die Herstellung und die Leistungen der Zeitungen stehen, ab 1

Wie im Rheinland steht es auch in den meisten anderen Teilen Deutschlands. Die Papiernot und Papiertheuerung, die jetzt die deutschen Zeitungen bedrohen, sind keine Erscheinung, die auf Deutschland beschränkt ist. Im Ausland zeigt sich dieselbe Kalamität. Aus Paris wird gemeldet, der Papiermangel in Frankreich sei so arg geworden, daß „Journal“, „Matin“, „Petit Journal“, „Petit Parisien“ übereingekommen sind, an fünf Tagen der Woche nur noch vierseitig, an den übrigen Tagen sechsseitig zu erscheinen. Weitere Blätter werden demnächst zu ähnlichen Beschränkungen ihres Umfanges schreiten. Ebenso haben die englischen und italienischen Blätter ihren Umfang wesentlich eingeschränkt.

**Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.**

Druck u. Verlag von G. W. v. Siedr. Verantw. Redact.: A. D. Lössing

Der kommandierende General.  
gez. von Bloch.

**Pfund 45 Pfennig**  
liefert 1345  
**Bergmann Kial Hohenstaufenring 37**

**Fottheringe vertendet franko per**  
**Nachnahme zu 6,85 M. 240**  
**Fr. Haase, Dessau.**

**Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund

**A. Eick & Comp.**  
J. Fischer) in Dortmund

# Kammerer Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Injektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamazeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal wöchentlich

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 30 (2. Blatt)

Donnerstag, den 9. März 1916

44. Jahrgang.

## Zeichnungen bei der Post.

Die Post ist als Vermittlungsstelle für die Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe wiederum tätig. Wer sich also dieses bequemen Weges bedienen will, dem steht jeder Posthalter zur Verfügung. Wie bei der dritten Anleihe ist auch diesmal der gesamte Verkehrsapparat der Post (also nicht nur an solchen Orten, die keine öffentlichen Sparkassen haben) in den Dienst der Kriegsanleihe gestellt. Zur zwei Umstände sind zu beachten:

1. daß die Post nur Zeichnungen auf die 5 % Reichsanleihe (nicht auch solche auf die 4 1/2 % Reichsschatzanweisungen) entgegennimmt.
2. daß die gezeichneten Beträge spätestens am 18. April voll bezahlt sein müssen. Sie können schon am 31. März bezahlt werden.

Andere Einschränkungen bestehen nicht. Wer bei der Post zeichnen will, kann sich an jedem beliebigen Schalter einen Zeichnungsschein geben lassen. In den Landbestellbezirken und in Orten bis zu 20 000 Einwohnern wird allen Personen, die als Zeichner in Frage kommen, der Zeichnungsschein ins Haus gebracht. Ueber die Zeichnungsbedingungen geben die in den Zeitungen veröffentlichten Prospekte und ein besonderes Merkblatt, das an jedem Schalter zu haben ist und in kleineren Orten auch ins Haus gebracht wird, Aufschluß. Es ist gar nicht möglich, daß über irgend eine Frage Unklarheit bestehen kann; denn die Presse folgt fortlaufend der Beschreibung aller wichtigen Einzelheiten, und wer ernsthaft daran denkt, sich an der Zeichnung zu beteiligen, der nimmt sich wohl die kleine Mühe, sich über alle Voraussetzungen zu unterrichten. Schwierigkeiten irgendwelcher Art gibt es nicht. Die Zeichnungsscheine, die einen Vorbruch enthalten, werden ausgefüllt: Betrag der Zeichnung, Name, Stand, Wohnort und Wohnung des Zeichners. Dann werden sie entweder am Schalter abgegeben oder in einem unfrankierten Umschlag mit der Aufschrift „An die Post“ in den Briefkasten gesteckt.

Durch die Post erhält dann der Zeichner eine Zahlungsaufforderung mit einer Zahlkarte zugelegt, die der Zeichner selbst auszufüllen hat. Mit dieser Karte begibt er sich zu der Postanstalt. Bei der Zeichnung erfolgt ist, und zahlt dort den zu leistenden Betrag ein. Auf dem Land kann die Einzahlung durch Vermittlung des Briefträgers erfolgen, bei dem die gewünschte Auskunft über das einzuschlagende Verfahren einzuholen ist. Die Einzahlungen haben, wie schon gesagt, bis spätestens zum 18. April zu erfolgen. Die Zeichnung der zu zahlenden Summen ist eine ganz einfache: Der Preis der 5 % Reichsanleihe beträgt 98,50 Mark für je 100 Mark Nennwert. Wenn nun am 31. März Vollzahlung geleistet wird, müssen dem Zeichner Zinsen für 90 Tage vergütet werden, weil der Zinsfuß der Anleihe erst am 1. Juli beginnt. 5 Prozent Zinsen auf 90 Tage für 100 Mark machen 1,25 Mark aus. Es sind also fast 98,50 nur 97,25 Mark für je 100 Mark zu entrichten (die gezeichneten Beträge müssen in vollen Hunderten aufgehen, da das kleinste Anleihestück über 100 Mark lautet). Es können also nicht 150, 250, 350 usw. Mark gezeichnet werden, sondern nur 100, 200, 300 usw.). Bei Vollzahlungen, die nach dem 31. März bis zum 18. April erfolgen, werden Zinsen für 72 Tage berechnet. Das heißt von 98,50 Mark wird 1 Mark abgezogen. Der Preis stellt sich also auf 97,50 Mark. Wer 200 Mark zeichnet und nach dem 31. März zahlt, hat also zweimal 97,50 gleich 195 Mark zu entrichten. Bei 1000 Mark sind es zehnmal 97,50 gleich 975 Mark. Die Post nimmt auch Anmeldeungen auf Schulbuch-eintragungen entgegen. Alles Notwendige erledigt der Zeichner am Schalter. Die Wahl des Reichsschulbuches verursacht keine besondere Mühe, bietet aber außerordentlich große Vorteile: Kostenlose, sichere Unterbringung des Anleihebetrages, Befreiung von aller Sorge um Verwahrung und Verwaltung, regelmäßige Zuführung der Zinsen durch die Post oder fortlaufende kostenlose Ueberweisung derselben an die Bank, Sparkasse oder Genossenschaft des Gläubigers.

## Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 6. März.

Aus der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Gesetzes betr. die Ergänzung des Knappschafts-Kriegs-Gesetzes vom 26. März 1915 in Verbindung mit dem Antrag der Abg. Braun und Genossen (Soz.). Es handelt sich um die Fortführung aller Leistungen der Knappschafts-Kassen und Versicherungsverbände während des Krieges um die event. Bildung eines Nationalen Verbandes, um die Fortdauer der Unterstützung der Vorstände und Knappschafts-ältesten usw. Der sozialdemokratische Antrag bewegt sich in derselben Richtung und ist durch die Beschlüsse der Kommission, deren Bericht

## Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe zu 98,50

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen zu 95.

Die Kriegsanleihe ist

Das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer

sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsere Feinde

die jeder zu Hause führen kann und muß

ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark

bis zum 20. Juli 1916 zahlbar

ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet

bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften

oder

bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

Abg. Seydewitz erstattet, im wesentlichen erledigt.

Abg. Hue (Soz.): Wir haben unseren Antrag zurückgezogen, weil er in dem vorliegenden Gesetz zum größten Teil enthalten ist. — Abg. Rat Klaus: Zunächst für die Kriegsgelährten gesorgt werden kann, hängt von den Satzungen der einzelnen Knappschaftsvereine ab. — Abg. Althoff (natl.): Wir stimmen dem Entwurf zu, weil er alle Mängel ausfüllt, die sich in dem Knappschafts-Kriegsgesetz gezeigt haben. — Abg. Waldbaum (Soz.): Die Wünsche auf Rückerstattung der Beiträge in gewissen Fällen konnten wir wegen der schlechten Finanzlage vieler Knappschaften nicht erfüllen. Im übrigen stimmen wir dem Gesetz zu. — Abg. Bruck (Soz.): Mit erneuten Belastungen der Knappschaften muß man sehr vorsichtig sein. Dem Gesetzentwurf stimmen wir zu. — Abg. Rosenow (Soz.): Die Kommissionsbeschlüsse stellen nur ein Kompromiß dar. Die Haltung der Regierung gegenüber den Kriegsgelährten ist bedauerlich, da sie Entschädigungen verweigert. Der Schlüssel zu unseren Erfolgen in diesem Kriege liegt in unserer sozialen Gesetzgebung. Damit schließt die Besprechung. Das Gesetz wird in der Kommissionsfassung angenommen, ebenso die Resolutionen.

In der Beratung des Etats der Berg- und Hüttenverwaltung bemerkt Abg. Haase (Soz.): Der Etat beweist, daß unser Bergbau sich in guter Lage befindet. Die besten Ertragszahlen bringen unsere Kohlen. Eine Knappschaft daran besteht nicht, und es ist nur eine geringe Preissteigerung eingetreten. Der Bergbau ist durch den Krieg die Ausfuhr stark unterbunden, möge sie in der Landwirtschaft Erfolg finden. — Abg. Bruck (Soz.): Die Arbeiterlöhne müssen entsprechend der starken Beschäftigung des Bergbaues gestiegen werden. Der Kalkpreis muß auf der

Höhe erhalten werden. — Abg. Borker (natl.): Das Kalkgesetz müßte einer Revision unterzogen werden. — Abg. Ehlers (Soz.): Der Etat ist in der Veranschlagung der Einnahmen aus dem Kohlenbergbau etwas zu vorsichtig aufgestellt. — Handelsminister Sydow: Die Veranschlagung ist nach den bewährten Grundsätzen erfolgt, natürlich unter Berücksichtigung des Kriegszustandes. Die Einnahmen sind außerdem höher angesetzt. Für die Kinder der Bergleute sind Zulagen erfolgt, für die Familien der Kriegsteilnehmer ist ausreichend gesorgt. Jugendlichen und Frauen werden in den Bergbetrieben nur bis bisher beschäftigt.

— Abg. Hue (Soz.) begründet einen Antrag, die Arbeit Jugendlichen unter Tage zu verbieten, ebenso solche Tätigkeit jugendlicher und weiblicher Arbeiter, die deren Kräfte übersteigt. — Abg. Althoff (natl.): Die staatlichen Betriebe sind durch den Krieg beeinflusst; ich habe aber mehr Optimismus als der Minister. — Abg. v. Heubrand (Soz.) teilt mit, daß seine Freunde gegen die vorliegenden Entwürfe stimmen würden. Darauf wurde der Antrag auf Gestattung leichter Arbeit an Frauen und Jugendlichen angenommen, die anderen Anträge werden abgelehnt. Dienstag: Weiterberatung.

Sitzung vom 7. März.

In der Sitzung wurden zunächst die Gesetzentwürfe betr. Abänderung der General-Synodalordnung und Ergänzung des Knappschafts-Gesetzes endgültig angenommen. Dann beschloß man sich mit den Voranschlägen der landwirtschaftlichen Verwaltung, des Landwirtschaftsministeriums, der Domänenverwaltung und der Forstverwaltung. Der erste Berichterstatter, Abg. Dr. Hoesch-Neufeld (Soz.), forderte von der Vorbereitung von Handelsverträgen

eine genügende Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Erzeugung. — Abg. Dippmann (frei. Vp.) gedachte des für das Vaterland gefallenen ersten Präsidenten des Landes-Wasseramtes Engelhardt. Der Haushaltsausschuß schlägt eine Entschädigung auf Förderung der Geflügelzucht vor, ferner Maßnahmen zur stärkeren Erzeugung von Torf und Förderung der Land- und Forstwirtschaft durch entsprechende Posten im nächsten Etat. — Der Abg. Stiell (Soz.) forderte, daß der Abschichtung von Ähren Gehalt getan werde. Die Abschichtung von 600 000 Ähren gebe einen bedauerlichen Anstoß im Nachwuchs und in der Buttererzeugung. 30 Millionen gingen für Butter ins Ausland. Redner wünschte stärkere Beurlaubung der bei dem Feldheer befindlichen Tierärzte in die Heimat; ferner die Beurlaubung aller entbehrlichen Handarbeiter, um die Frühjahrseinstellung ausgiebig durchführen zu können. — Abg. Brück (Soz.) klagt darüber, daß die Landwirte dadurch besonders geschädigt wurden, daß nahezu 25 Prozent aller Getreideabladungen beanstandet, von den Mühlen aber hinterher unter großem Verdienst verschrotet wurden. Dadurch hätten die Großmühlen Dividenden von 20 bis 50 Prozent auskehren können. Deshalb Berlin mit Deutscherden bevorzugt wurde, versteht Redner nicht.

Landwirtschaftsminister Freih. v. Schorlemer:

In der Kommission habe ich bereits die Berücksichtigung ausgesprochen, daß wir bei längerer Dauer des Krieges unsere Viehbestände nicht in bisheriger Höhe erhalten könnten; um so mehr wird die landwirtschaftliche Verwaltung alles tun, um die Aufzucht zu heben. Wenn Schleswig-Holstein aus den Nachbarn nicht das nötige Magervieh erhalten kann, so wird es auf Dänemark und Schweden zurückgreifen müssen, und ich werde das möglichst unterstützen. Roth und Rande haben wir dem russischen Kriegsschauplatz zu verdanken. Die Maul- und Klauenseuche ist im ganzen milde aufgetreten, aber doch sind 1915 11 915 Rinder gefallen, 1914 nur 8581 und 1913, als die politischen Sperma-regeln in voller Kraft waren, nur 148. Jedenfalls hat die Zahl der gefallenen Tiere in der Kriegszeit einen erschreckenden Umfang angenommen. Die erschreckende Zahl von 600 000 geschlachteten Rindern ist jedenfalls viel zu hoch gegriffen; es ist noch nicht der 6. Teil. Wir gehen jetzt der Weidewirtschaft entgegen, in der sich die Milch- und Buttererzeugung günstiger gestalten wird. Alle begründeten Anträge auf Beurlaubung kleiner landwirtschaftlicher Besitzer und Betriebsleiter sind von meinem Ressort unterstützt und vom Kriegsministerium ist möglichst weitgehende Beurlaubung ausgesetzt worden. Wegen der Beauftragung des Getreides wird die Reichsgetreidekasse selbst antworten.

Abg. Hoff (fortsch. Vp.) stimmt den Erklärungen des Ministers über die Versorgung Schleswig-Holsteins mit Magervieh und über die Viehfleischen im allgemeinen zu. Nach dem Kriege müsse alles geschehen, um die Viehbestände wieder aufzufüllen und den Fleischbedarf aus eigenen Mitteln zu decken. (Beifall.) — Abg. Hofer (Soz.) bekämpfte neben aller Anerkennung für die Leistungen unserer Landwirtschaft das Schutzsystem, die Gefindeordnung und das Teilschaffenswahlrecht. — Abg. Rosfeld (Soz.) bedauert, daß der Vorredner den Burgfrieden nicht gehalten habe. Der größte Fehler der Vergangenheit sei ungenügender Futtermittelanbau mangel eines Schutzsoles. Für England ist die landwirtschaftliche Frage nur eine finanzielle Frage, für uns aber eine Existenzfrage; wir wünschen aber, daß sie auch für England zur Existenzfrage wird, indem wir alle Waffen ihm gegenüber anwenden. (Beifall.) Nach unerheblicher weiterer Debatte wurden die Etats mit den vorliegenden Resolutionen und Anträgen angenommen.

## Allerlei Kriegsbilder.

Die Leiden unserer Zivilgefangenen in Frankreich.

Die „Correspondance Politique de l'Europe Centrale“, die in Zürich erscheint, veröffentlicht folgende Einzelheiten über das Los der Zivilgefangenen in Frankreich:

Ein kürzlich in Genf eingetroffener Deutscher, der seit August 1914 in Frankreich interniert gewesen ist, berichtet folgendes:

Ich komme aus dem Departement Finistère. Ich bin im Departement Indre, dann in Crozon (einer Hölle), im Port Vanvee und in Kerbenear interniert gewesen. Es ist bekannt, daß sich die Bevölkerung im Departement Finistère besonders günstig den Deutschen und österreichischen Gefangenen gegenüber verhält. Dieser Haß wird von dem Volksblatt „La Depeche de Brest“ geführt, in dem ein gewisser Dr. Coradec andauernd Repressalien gegen die deutschen Gefangenen fordert, weil angeblich

Die französischen Gefangenen in Deutschland schlecht behandelt werden. Dieses Blatt verfügt aber, daß auf einen deutschen oder österreichischen Gefangenen in Frankreich zwei französische Gefangene in Deutschland kommen und daß im Falle gegenseitiger Repressalien die größere Anzahl auch am stärksten betroffen werden würde.

Unschön ist vor allem die Art und Weise, wie angelegene deutsche Kaufleute im Fort Vancouver und anderswo behandelt werden. Ich meine nicht die Behandlung an und für sich, die eben so ist wie für alle, die der Staat in seine Obhut nimmt. Die elende Beköstigung bewahrt die Gefangenen nur gerade davor, Hungers zu sterben. Es handelt sich hier um ihre materiellen Interessen, die ein Spielball in den Händen der Verwaltung sind, ohne daß die Unglücklichen, deren Besitzum vernichtet und die ruiniert sind, das Recht hätten, auch nur ein Wort der Wahrung ihrer Interessen zu sagen. Es ist eine Schmach, daß in diesem Kriege ehrenwerte Industrielle resp. durchreisende Touristen zu Sündenböden für die traurigen Begebenheiten, die sich ereignet haben, geworden sind, die französische Zivilisation wird den Fied nicht wieder von sich abwischen können, daß Frankreich mit dem Beispiel vorangegangen ist, bei Ausbruch der Feindseligkeiten Unterthanen feindlicher Nationen als „Geiseln“ oder „Garantien“ einzusetzen.

Wenn man diesen, den besseren Schichten angehörigen Männern noch wenigstens gestattet hätte, ihren Gewohnheiten gemäß zu leben, wenn man ihnen eine relative Freiheit gewährt hätte. Sie genießen doch im Schutze der Geiseln die Gastfreundschaft eines Landes, das stets als besonders gastfreundlich gerühmt worden ist.

Sie wurden wie die wilden Tiere zusammengetrieben; man gab sie chronischen Krankheiten und der Langlebige preis; man verweigerte ihnen sogar die Auszahlung ihrer Einkünfte aus persönlichen Besitzum oder Vermögen, so daß es Leute darunter gibt, die, trotzdem sie bedeutende Geldmittel oder Bezüge aus kaufmännischen Unternehmungen besitzen, Hunger leiden müssen und elend zugrunde gehen, weil sie sich nicht der mangelhaften Beköstigung begnügen müssen, die die französische Republik ihnen für „sechzig Centimes“ täglich aufzwingt.

Ihre Frauen und Kinder sind gleichfalls von allen Mitteln entblößt, während die Verwaltung mit den ihnen anvertrauten Gütern so umgehen wie feinsten Drogen, traurigen Angehörigen. Die „Millarde der Boches“, die sich in Frankreich vor dem Kriege niedergelassen hatten, wird wie die Millarde der Kongregationalisten in die Taschen der Raubvögel fliehen, die die Regierung mit ihrer Beaufichtigung betraut hat, allem Recht, aller Gerechtigkeit und allen Gesetzen zum Troste.

Es ist höchste Zeit, daß die Neutralen sich aufrufen und in gemeinsamem Entschlusse den schrecklichen Leiden der Zivilgefangenen ein Ende machen. Sie sind die bedauernswertesten Opfer dieses Krieges, weil sie in Frankreich nicht nur seit zwanzig Monaten ihrer Freiheit beraubt sind, sondern auch noch ruiniert werden.

#### Anwendung betäubender Gase gegen Kriegsgefangene.

Der Landwehrmann B. L. aus B., der sich am 16. September 1915 bei T. auf Patrouille befand und in russische Gefangenschaft geriet, hat, nachdem es ihm gelungen war, in der Nacht vom 8. zum 9. November 1915 zu entfliehen und die österreichische Stellung zu erreichen, seine Erfahrungen geschildert und sie vor einem deutschen Kommandanturgericht unter Eid wiederholt. Ueber die barbarische und dem Völkerecht hohnsprechende Behandlungsweise der deutschen und österreichischen Gefangenen durch die russischen Reiter führt B. aus, daß die Gefangenen anfangs November eines Nachts vor die russische Front geführt und gezwungen wurden, dort im deutschen Artilleriepark Erbsen zu verrichten. Drahtverhaue, Wolfgruben und Minenminen wurden angelegt, die den eigenen Landsern zum Verderben gereichen sollten. Die Herstellung von Gasminen schildert unser Gewährsmann auf folgende Weise:

In ein 60 Zentimeter tiefes Loch mußte ich eine 50 Zentimeter lange Ballonflasche von etwa 50 Zentimeter Durchmesser stellen. In dem Flaschenhals war ein etwa 10 Zentimeter aus der Erde herausragender Messingstreifen befestigt, an dem ein elektrischer Kontakt angebracht war. Die Leitungsdrahte führten hinter die Drahtverhaue nach dem Schützengraben. Solche Gasminen wurden in Zwischenräumen von 6 Metern gelegt. Die übliche Wirkung dieser Gasminen wurde während unserer Arbeit an uns Gefangenen zweimal ausprobiert, indem sie von der Stellung aus in Tätigkeit gesetzt wurden. Hierbei machte sich zunächst ein leichtes, nur in nächster Nähe vernehmbares Puffen bemerkbar, sodann strömte die flache Gas aus, das süßlich roch, und die Arbeiter zu betäuben begann. Bis zu unserer Bewußtlosigkeit dehnte man den Versuch allerdings nicht aus; denn die menschenfreundlichen russischen Militärärzte, die mit der Uhr in der Hand die Wirkung des Gases an uns Versuchssubjekten beobachteten, ließen die Gefangenen, sobald sie schlaff wurden und dem Unfalle nahe waren, fortzuschaffen. Was aus diesen bedauernswerten Menschen nachher geworden ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

#### Ein amerikanischer Generalkonsul über die Wilson-Politik.

Der frühere amerikanische Generalkonsul in München, Gaffney, gab einem Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeigers“ zu den vorliegenden amerikanischen Nachrichten folgende Mitteilungen: Soweit ich ersuchen konnte, scheint man hier in Deutschland vielfach der Ansicht zu sein, daß die bekannte Abkündigung im Senat einen Erfolg Wilsons darstelle. Das ist ein großer Irrtum. Die Abkündigung betraf nur, daß der amerikanische Senat nicht daran denkt, Wilsons Politik der Wortpalterei und Prinzipienreiterei zu billigen. Stünde der Senat geschlossen hinter Wilson, so würde die Sitzung einen ganz anderen Ausgang genommen haben. Bei meiner kürzlichen Anwesenheit in Amerika habe ich gesehen, daß die Auslegung, die Wilson dem Recht der amerikanischen Bürger gegeben hat, frei zu reisen, wohin sie wollen, Bedenken erregt. Zum Beispiel hatte er angeordnet, daß kein Mit-

glied der Jordischen Gesellschaft, die doch ausgesprochen nur friedliche Zwecke verfolgte, Erlaubnis erhielt, sich frei und ungehindert in eines der kriegführenden Länder zu begeben. Die diplomatischen und konsularischen Beamten der Vereinigten Staaten hatten strikte Weisung, den Mitgliedern der Jordischen Gesellschaft die Beförderung der Pässe für irgendeines der kriegführenden Länder zu verweigern. Der auffällige Gegensatz zwischen dieser Verweigerung und der jetzt vom Präsidenten geforderten Berechtigung für alle Amerikaner, nicht nur nach kriegführenden Staaten zu reisen und die Kriegszone zu passieren, sondern dies auch auf bewaffneten Fahrzeugen zu tun, ist den amerikanischen Politikern natürlich nicht entgangen. Ich kann heute keine weitere Mitteilungen machen. Möchte aber dringend davor warnen, den über England aus den Vereinigten Staaten kommenden Meldungen irgendwelche Bedeutung zu schenken. Sie sind immer, und selbst da, wo sie für Deutschland anscheinend günstige Nachrichten enthalten, in feindseliger Absicht tendenziös zurechtgemacht.

#### Der unbefriedigende deutsche Handel.

Im „Arwaldshoten“, Blumenau in Südbraunfels, lesen wir: Während die Pankees den Verbündeten Munition und Kriegsmaterial liefern, um die deutschen Heere niederzuringen zu helfen, bemühen sie sich gleichzeitig, den deutschen Handel aus Südamerika zu verdrängen. Sie versuchen auf alle mögliche Art, den südamerikanischen Markt zu erobern und ahmen sogar die deutsche Warenverpackung nach, weil sie praktischer ist, als die amerikanische. Ein smarter Yankee hat sich zu diesem Zwecke Aufzeichnungen im Zollamt zu Rio de Janeiro gemacht, die dann in der Zeitschrift „The Americas“, welche der Propaganda für Brasilien in den Vereinigten Staaten dient, veröffentlicht worden sind. Man sieht, die Amerikaner geben sich die denkbarste Mühe, hier ins Geschäft zu kommen und die Deutschen auszuschließen, aber die Mühe ist umsonst. Zwar ist die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten während des Krieges erheblich gestiegen, weil man Ersatz für die europäischen, namentlich die deutschen Waren haben muß; aber das ist eine vorübergehende Erscheinung, die nach dem Kriege aufhören wird. Man braucht nicht zu fürchten, daß die Pankees hier dauernd ins Geschäft kommen werden. Im Gegenteil. Gerade die aus Amerika bezogenen Waren machen die stärkste Propaganda für den deutschen Handel. Denn sie sind teuer und schlecht, und das gilt besonders von den Maschinen. Die Amerikaner können den Deutschen wohl die Verpackung, aber nicht die Güte der Waren nachmachen. Dazu kommt, daß das ganze kaufmännische Gewerbe der Pankees nichts weniger als „kulant“ ist; die Lieferungsbedingungen sind ungünstig, die Ausführung der Bestellungen ist säumig und ungenau, und die angeblich so praktischen Amerikaner sind im Handel viel schwerfälliger als die Deutschen. Die meisten Geschäftsleute, die jetzt aus Nordamerika zu beziehen gezwungen sind, warten nur das Ende des Krieges ab, um ihre amerikanischen Beziehungen abbrechen und wieder mit deutschen Exporteuren in Verbindung zu treten. Das Minderwertige vermag das Gute auf die Dauer nicht zu verdrängen, und der deutsche Handel wird in Südamerika an der Spitze bleiben.

#### Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 9. März. (Verschiedenes.) Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts befreit der Kriegsausbruch ohne weiteres von der Erfüllung von Lieferungsverträgen, wenn in diesen eine Kriegslaufzeit enthalten ist. Das gleiche muß nach einer jetzt vorliegenden Entscheidung des Reichsgerichts aber auch dann gelten, wenn in der Freizeichnungsklausel zwar nicht der Krieg selbst genannt ist, wohl aber ganz allgemein „höhere Gewalt“ als Befreiungsgrund angegeben ist. Denn der Krieg ist, wie das Reichsgericht in dieser Entscheidung auspricht, unbedingt als höhere Gewalt anzusehen. Es sagt die Klausel, daß höhere Gewalt von der Verbindlichkeit rechtzeitiger Lieferung befreit, so ist der Verkäufer der Ware zwar nicht gänzlich frei von seiner Vertragspflicht; er braucht aber nicht zu liefern, solange die auf höherer Gewalt, also auf dem Kriege, beruhende Störung dauert.

Den Entwurf eines Leittungstempelgesetzes, von dem ein Ertrag von 80 bis 100 Millionen Mark erwartet wird, veröffentlicht die „Nordb. Allg. Ztg.“. Die Leittungsteuer, so heißt es dazu in der Begründung, kann nur dann die zu erwartenden Einnahmen bringen, wenn ein Leittungszwang besteht und die Abgabe auch auf den bargeldlosen Zahlungsverkehr ausgedehnt wird. Drei vom Leittungstempel sind Zahlungen von 10 Mark und darunter. Der Leittungstempel ist als Feststempel gedacht; er beträgt 10 Pfennig bei einem Betrage von mehr als 10 und nicht mehr als 100 Mark, 20 Pfennig bei Beträgen von mehr als 100 Mark. Abgesehen von Zahlungen bis zu 10 Mark sind eine Reihe von Zahlungen vom Leittungstempel freigestellt, teils zur Vermeidung einer doppelten Besteuerung, teils in Rücksicht auf die glatte Abwicklung des Zahlungsverkehrs, teils aus Erwägungen sozialer Natur.

(Stahlwerksverband.) Nach den vorläufigen Feststellungen betrug der Bestand im Monat Februar 1916 insgesamt ca. 283 706 T. gegen 264 970 T. im Januar 1916. Davon entfielen auf Halbzeug ca. 80 300 T. gegen 75 045 T., auf Eisenbahnoberbaumaterial ca. 137 800 T. gegen 157 345 T. und auf Formeisen ca. 65 600 T. gegen 53 394 T.

(Die Eisenabgaben im Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehr.) Nach einem vom Reichsfinanzminister dem Bundesrat vorgelegten Gesetzentwurf soll mit den Post- und Telegraphen-

gebühren eine außerordentliche Reichsabgabe mit folgenden Sätzen erhoben werden: Von jeder Sendung bei Briefen im Orts- und Nachbarortverkehr 2 Pfg., im sonstigen Briefverkehr 5 Pfg., bei Postkarten 2 Pfg., Druckfachen bis 50 Gramm 1 Pfg. und bei Paketen bis zu einem Gewicht bis zu 5 Kilogramm und bis zu 75 Kilometern Entfernung 5 Pfg., alle weiteren Entfernungen 20 Pfg., bei Briefen mit Wertangabe bis zu 75 Kilometern Entfernung 5 Pfg., alle weiteren Entfernungen 10 Pfg., bei Postauftragbriefen 5 Pfg., bei Postaufweisungen im Betrage von mehr als 10 bis 50 Mark 5 Pfg., über 50 bis 100 Mark 10 Pfg., über 100 Mark 20 Pfg.; im Postschleppverkehr bei Beträgen von über 10 Mark bei Zahlkarten 5 Pfg. von jeder Zahlkarte, bei Auszahlungen 5 Pfg. von jeder Auszahlung und bei Lieberweisungen von einem Postschleppkonto auf ein anderes 2 Pfg. für jede Lieberweisung. Bei Telegrammen von jedem Telegramm im Stadtverkehr 15 Pfg., im sonstigen Briefverkehr 25 Pfg.; bei Rohrpostbriefen und Rohrpostkarten von jeder Sendung 5 Pfg., bei Anschluß an das Orts-, Vororts- oder Bezirksfernnetz 20 Prozent von jeder Pauschal- oder Grundgebühr, bei Gesprächen im Vorortsverkehr, Bezirks- und Fernverkehr 20 Prozent von der Gebühr für jedes Gespräch, und bei Fernsprechnebenanschlüssen 20 Prozent von der Gebühr für jeden Nebenanschluß. Ferner ist in Aussicht genommen, den Frachtfuhrdienstleistungen für Wagenladungen im Eisenbahnverkehr zu erhöhen, und einen Stempel für den Güterverkehr nach folgenden Sätzen einzuführen: Bei Frachtfuhrleistungen im Inlands-Eisenbahnverkehr über Frachtfuhrleistung und Expressgut 15 Pfg., Gütergut 30 Pfg., Frachtfuhrleistung in Wagenladungen bei einem Frachtfuhrbetrage von nicht mehr als 25 Mark 1 Mark, bei höheren Beträgen 2 Mark. Gütergut in Wagenladungen bei einem Frachtfuhrbetrage von nicht mehr als 25 Mark 1½ Mark, bei höheren Beträgen 3 Mark. Die Steuerbefreiung für Wagenladungen ermäßigt sich um die Hälfte, wenn das Abgabegewicht des bestellten Wagens weniger als 10 Tonnen beträgt.

(Bratkartoffeln auf „Winter-Art.“) Der jüngste „Kartoffel-Ertrag“ des Eisenbahn-Ministers hat wohl in manchem den Wunsch angeregt, Näheres über die dort erwähnte Fetterparnis bei Beschaffung von Bratkartoffeln zu hören. Die „Tägl. Rundsch.“ bringt daher die vom Minister empfohlene Anweisung: Zur Vereinfachung von Bratkartoffeln kann Fett so gut wie ganz entbehrlich werden. Es genügt, die Pfanne mit einer Speckschicht auszureiben oder in anderer Weise mit einem ganz dünnen Fettfilm zu überziehen. Den fleißig umzurührenden Kartoffeln müssen in der Pfanne bei einer Mäßigkeit für vier bis sechs Köpfe zwei bis drei Eßlöffel Milch zugefügt werden.

Von Seiten des stellvertretenden General-Kommandos des VII. Armeekorps geht uns folgendes zu: Wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen sind bestraft worden: vom Amtsgericht in Dorsten am 1. 10. 15 der Bergmann Friedrich Wiking in Buer mit einem Verweis, am 11. 12. 15 der Postauswärtiger Wilhelm Krampe in Lembed mit 2 Wochen Gefängnis, am 25. 1. 16 die Arbeiterin Auguste Gollub in Hülterhausen mit 30 Mark Geldstrafe, sowie die Arbeiterin Hedwig Molter und die Ehefrau Luise Vasse, geb. Molter, beide in Hülterhausen, mit je 9 Mark Geldstrafe; vom Amtsgericht in Coesfeld am 12. 11. 15 der Arbeiter Kaspar Krabbe dortselbst mit 1 Tage Gefängnis und am 9. 2. 16 die Luise Knauff dortselbst mit einer Geldstrafe von 30 Mark; vom Amtsgericht Akerfeld am 22. 1. 16 die Ehefrau Gertrud Rousens geb. Karins in Akerfeld mit 1 Woche Gefängnis. Am 19. 1. der Magazinarbeiter S. Viller in Hohenmerzig mit 1 Woche und am 25. 1. der Schlosser G. Meuser in Priemersheim mit 3 Tagen Gefängnis; vom Amtsgericht in Detmold am 4. 2. der Lehrer Friedrich Nordfick in Augustdorf mit 100 Mark Geldstrafe.

Massen, 9. März. Unter einem Straßenzugwagen geriet hier ein etwa vier Jahre altes Kind. Dem bedauernswerten Geschöpf wurde ein Bein abgefahren. Die Mutter des Kindes, welche als Schaffnerin auf dem betreffenden Wagen tätig war, fiel, als sie in dem überfahrenen ihr eigenes Kind erkannte, in Ohnmacht.

Berne, 9. März. Tot aufgefunden wurde am Sonntag morgen der etwa 50jährige Arbeiter Wilhelm Hoppe aus der Kolonie Ebenkamp. Die Leiche lag in der Nähe des Geschäftes Meinte an der Stadthausstraße im Straßengraben, und zwar mit dem Gesicht nach unten, der Kopf befand sich halb im Wasser. Wahrscheinlich ist der Verunglückte, ein Epileptiker, auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte, „Raddob“ von Krämpfen befallen worden, in den Graben gefallen und, da er sich nicht helfen konnte, in dem bishigen Wasser ertrunken. Hoppe war verheiratet und Vater von 4 Kindern.

Dortmund, 8. März. (Eine neue Fusion.) Die Essener Steinkohlenbergwerke, A. G. verhandelt wegen Erwerbs der Gewerkschaft Dortfeld. Wie verlautet, werden für einen Anlag der Gewerkschaft Dortfeld 6000 M. Aktien der Essener Steinkohlenbergwerke als 1. Januar 1916 dividendenberechtigt und 6000 M. in bar gezahlt werden. Damit würde die zum Punkte-Konzern gehörige Aktiengesellschaft, die seinerzeit aus alten Magerkonzernen gebildet wurde, sich nunmehr nach der Festschließung und Klammern der Konzernen, und es läge eine dritte Gruppenbildung im Punkte-Konzern vor, nachdem vor kurzem die Aufschüttung der „Glückauf“-Konzern durch „Gräf Schwerin“ erworben und ferner vor längerer Zeit zwischen den Betzen „Bohringen“, „Freier Vogel“, „Delfel“ und „Borussia“ eine Verkaufsvereinigung geschaffen wurde. Offenbar werden auch jetzt betriebliche Konzentrationen zur Erhöhung des Vergütungstrages geplant. Die beschlossene Gewerkschaftsammlung von Dortfeld findet am 29. d. Mts. statt. — Der Aufsichtsrat der Essener Steinkohlenbergwerke-Aktiengesellschaft hat beschlossen, dem 29. d. Mts. stattfindenden Generalversammlung den Antrag zu unter-

breiten, das Grundkapital um 6 Millionen Mark auf 25 Millionen Mark zwecks Anteauf der Rüge der Gewerkschaft „Dortfeld“ zu erhöhen.

W. M. Gladbach, 8. März. (Brand eines Eisenbahnwagens.) Am 7. März, früh 4 Uhr 45 Min., brach aus nicht aufklärter Ursache im Güterzug auf dem Bahnhof M. Gladbach Feuer aus. Der Güterzug brannte trotz energischen Eingreifens der städtischen Feuerwehr binnen zwei Stunden nieder, ohne daß das im Schuppen gelagerte Gut gerettet werden konnte. Die bei dem Brande benommenen Explosionen sind auf die Zerstörung gefüllter Kohlenstaubflaschen zurückzuführen. Der Schleppverkehr wird unter Benutzung des Zugschuppens und des Güterzugschuppens, sowie unter teilweiser Zugschuppnahme benachbarter Güterbahnstrecken aufrecht erhalten. Der Güterverkehr wird und der sonstige Zugverkehr wurden durch den Brand nicht gestört. Ueber die Ursache des Brandes sind Ermittlungen im Gange.

#### Die vierte Kriegsanleihe.

Zur vierten Kriegsanleihe zeichneten ferner: Der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahl-Fabrikation sechs Millionen Mark (gegen drei Millionen Mark bei der dritten Anleihe und gegen je eine Million Mark bei der ersten und zweiten Anleihe).

Die Kreisparlasse Limburg für sich und ihre Sparer zunächst eine Million Mark.

Die Nachener Lederfabrik Aktien-Gesellschaft 1 Million Mark (gegen 600 000 Mark auf die dritte).

Die Firma Joh. Bernhard Hafencleber u. Söhne in Remscheid 1 Million Mark. Die Firma hatte auf die erste Anleihe 600 000 Mark, auf die zweite 700 000 Mark, und auf die dritte 900 000 M. gezeichnet.

Die Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft 5 Millionen Mark.

Deutsche Vereinigte Schuhmachergesellschaft Frankfurt, die zur vorigen Anleihe 150 000 M. zeichnete, 300 000 Mark.

Die Zigarettenfabrik Constantin in Hannover 1 Million Mark.

Ein Rumäne namens Schlesinger bei einer Magdeburger Bank durch einen Mitteilsmann 400 000 Mark.

Hochsauerwerk Lübeck 1 Million M. Land- und Seefabelwerke A. G. in Köln-Mippes 1 Million Mark.

Das Steinkohlenbergwerk Rheinpreußen, Somburg a. Rhein, 1 Million Mark.

Die Spar- und Darlehnskasse des Kreises Euskirchen 5 Millionen M. (Bei der ersten Kriegsanleihe zeichnete die Kasse 1,1 Million, bei der zweiten 4 Millionen und bei der dritten 4¼ Millionen Mark).

Die Fabrik für Idealleder A. G. Witz in Lügernburg 100 000 Mark.

Das Bankhaus Mendelssohn u. Co., das zu den ersten drei Kriegsanleihen zusammen 60 Millionen Mark als eigene Zeichnung ohne die Zeichnungen seiner Kundschaft angemeldet hat, 20 Millionen Mark.

Die Verwaltung der städtischen Sparkasse Eiberfeld 12 Millionen Mark (gegen 13,4 Millionen für sich und ihre Sparer bei der dritten).

Schleppen & Eichhorn, Pergamentpapierfabrik, Emmerich am Rhein, welche auf die dritte Kriegsanleihe 100 000 Mark gezeichnet hat, jezt 150 000 Mark.

Die Seifellerei und Weingroßhandlung Deinhardt & Co. in Koblenz 150 000 Mark.

Das Papierverarbeitungswerk und Aufzuggeschäft M. Mayer in Koblenz-Pügel (Inhaber Willi Mayer-Albert) 150 000 M.

#### Aus aller Welt.

— Bootunglück. Als fünf Arbeiter Dienstagabend ihre Arbeitsstellen in Disphine verließen, um ihre Wohnstätten zu erreichen, schlug das Boot, das sie zur Ueberfahrt über die Elbe benutzten, um und vier Arbeiter ertranken.

— Versuchter Raubmord eines Bierzechnjährligen. Eine Arbeiterfrau zu Berlin, deren Mann im Gefängnis saß, bekam häufiger den Versuch ihres 14jährigen Neffen. Eines Tages ergriff der Junge plötzlich, während die Frau an der Nähmaschine saß, ein Messer und versetzte ihr mehrere Stiche in den Kopf. Auf die Hilfe der Ueberfallenen ließ er von ihr ab. Bei seiner Festnahme gab der Junge an, er habe die Absicht gehabt, seine Tante zu betäuben, um sie zu berauben. Töten hätte er sie nicht wollen.

— Zu der sehr hohen Strafe von sieben Jahren Zuchthaus wurde von der Ersten Strafkammer ein Schärer verurteilt, der auf dem Rittgurt zu Beche eine Rotschimmelstute im Werte von 2000 Mark gestohlen, das Tier abgestochen und die Haut verkauft hatte.

— Mordtaten eines serbischen Komitassien. Im Walde des Grafen Wimpfen bei Zemeswar fand man in einem Brunnen die ausgetriebene Leiche eines Fortwärters. Bei einer Dienstleistung traf nunmehr ein Oberleutnant mit seinen Leuten auf einen verdächtigen Mann, der zu entkommen suchte. Man verfolgte ihn, und fand nach seiner Festnahme bei ihm die Papiere und Habeligkeiten des ermordeten Fortwärters. Im Verhör gestand der Landstreicher, er sei ein serbischer Komitaist und aus Arab vor Wochen entkommen. Seither lebte er von Diebstählen. Er hat wiederholt Raubmorde, und zwar mit Vorliebe an Fortwärters verübt. Der Mörder wird vom Militärgericht abgeurteilt werden.

— Am Erzbergwerk Rammelsberg, Sachharn, wurden durch vorzeitige Explosion von Sprengschüßern drei Bergleute schwerverletzt und durch die darauffolgende Gasentwicklung durch Erstickung getötet. Die drei Verunglückten hinterlassen familiär Familien.

Iltonen  
Antaufes  
zu er-  
and eines  
März, früh  
aufgeklärter  
Bahnhof  
herfchuppen  
der flüch-  
nieder,  
Gut ge-  
Brande  
der Brand  
son-  
Brand nicht  
randes sind  
eien fern:  
Berg-  
ion feds  
nen Marl  
en je eine  
weiten An-  
burg für  
ne Willion  
il Aktien-  
en 600 000  
encleber  
Marf. Die  
he 600 000  
und auf die  
ergwerfs-  
ct.  
Schuh-  
anfuert,  
M. geichne,  
Conftan-  
Marf.  
h fefinger  
einen Mi-  
Million M.  
erfte M.  
Marf.  
erf M. Hein-  
in, 1 Mil-  
ehnsaffe  
Millionen M.  
ne die Kaffe  
Millionen und  
Marf.).  
G. Willh  
ohn u. Co.,  
nleihen zu  
eigene Beiz-  
Rundfchaft  
Marf.  
en Spar-  
en Marf (ge-  
ihre Sparer  
Bergament-  
hein, welche  
000 Marf ge-  
großhandlung  
enz 150 000  
und Un-  
en 2-4 Hgl-  
150 000 M.  
it.  
rbeiter Dien-  
Difpne be-  
reichen, fchlag  
het über die  
Arbeiter ev  
mes Bierzeim  
Berlin, deren  
figer den Be-  
eines Tages  
end die Frau  
hemmefer und  
en Kopf. Auf  
klei er von  
ab der Junge  
feine Tante  
Töten hätte  
bon fteben  
von der Gr-  
beurteilt, der  
eine Not-  
000 Marf ge-  
und die Haut  
a Komitafch-  
bei Demesbar  
ausgeraute  
einer Dienft-  
leutnant mi-  
fchigen Mann,  
verfolgte ihn,  
bei ihm die  
es ermordeten  
der Dand-  
omita ist und  
en Wunden  
Er hat wie  
mit Vorliebe  
Mörder wird  
eilt werden.  
melberg, Sub-  
Explofion von  
verderbt und  
vidlung durch  
glückten Unter-

1916

Mr. 30

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

11. Sündige Mütter.

Roman von Anny Roth.

11. Fortsetzung.

Die bräutliche Mütter. Matt wie eine ge-  
brochene Puppe lehnte sie an seiner Brust —  
die weichen, durchsichtigen Arme ihres Kindes  
neigten wie weiße Schmetterlingsflügel durch das  
grüne Gesträuch.  
„Mit Adam denn redest?“ flüsterte Walther  
Thorben dem Professor zu, „er wird Modelle noch  
in Grund und Boden tanzen. Sieh nur, sie schreit  
fast ohnmächtig.“  
In dem Augenblick gab der Prinz Modeste frei,  
und diese taumelte halt ihrem Vater Walther in  
die Arme.  
„Nun, führe mich fort.“ flüsterte sie ängst-  
lich, „nur schnell!“  
Prinz Adams Augen wandten drohend auf, aber  
das fache, blonde Antlitz der Erbinzeugin tauchte  
plötzlich neben ihrem Schwager auf, als sie an-  
sahen den ausmündigen Prinzen. Sie schrie:  
„Was soll das, Achim? Du stellst dich und  
das Mädchen bloß.“  
Da ließ er Modeste an Walther Arm von dann-  
en gehen. Aber er hörte nicht auf zu tanzen.  
Überall neigte er das dunkle Haupt, und überall  
lah er in ein Paar strahlende Mädchenaugen. So  
viel Glück auf einmal war noch nie in die kleinen  
Bergen der Schönen von Herborn und Um-  
gebung eingekehrt.  
Plötzlich sah er eine Thorben vor sich. Im  
Winkel des Hofes, einen fischen Weichensprung auf  
den Boden. Veden, stand sie da, gar nicht so  
burschliches wie sonst, sondern mit einem erwart-  
ungsvollen, mädchenhaften Lächeln um den Mien-  
en Mund.  
„Sie wollen wohl alte Schrauben einwechseln,  
gnädiges Fräulein?“ fragte der Prinz mit einer  
Berührung, „darf ich bitten?“  
„Ach nein, Sobell.“ wehrte sie erschrocken. „Ich  
finde schon einen Tänzer, aber Anne-Giese hat  
noch keinen!“  
„Was da soll ich?“ lachte der Prinz.  
„Versteht sich.“ sagte er. „Ich habe schon  
dreimal getanzt. Buerst mit dem Landrat, dem  
Ulrichen, er hat wirklich Wort gehalten. Dann  
fuhr, dann der Stiefmutter — schon ist der Kammer-  
herr mit der späten Mafte ja weiter nicht, und  
nun —“  
„Wollen Sie mit Anne-Giese wegen den Tanz  
erlöfen, Gise?“ ergrünte der Prinz. „Das muß  
stündlich befohlen werden. Wo ist denn Ihre kleine  
Freundin?“

Erbeutete belgische Maschinengewehre mit Hundespinnne, welche jetzt  
bei den deutschen Heeresen Verwendung finden.

11. Fortsetzung.

Die bräutliche Mütter. Matt wie eine ge-  
brochene Puppe lehnte sie an seiner Brust —  
die weichen, durchsichtigen Arme ihres Kindes  
neigten wie weiße Schmetterlingsflügel durch das  
grüne Gesträuch.  
„Mit Adam denn redest?“ flüsterte Walther  
Thorben dem Professor zu, „er wird Modelle noch  
in Grund und Boden tanzen. Sieh nur, sie schreit  
fast ohnmächtig.“  
In dem Augenblick gab der Prinz Modeste frei,  
und diese taumelte halt ihrem Vater Walther in  
die Arme.  
„Nun, führe mich fort.“ flüsterte sie ängst-  
lich, „nur schnell!“  
Prinz Adams Augen wandten drohend auf, aber  
das fache, blonde Antlitz der Erbinzeugin tauchte  
plötzlich neben ihrem Schwager auf, als sie an-  
sahen den ausmündigen Prinzen. Sie schrie:  
„Was soll das, Achim? Du stellst dich und  
das Mädchen bloß.“  
Da ließ er Modeste an Walther Arm von dann-  
en gehen. Aber er hörte nicht auf zu tanzen.  
Überall neigte er das dunkle Haupt, und überall  
lah er in ein Paar strahlende Mädchenaugen. So  
viel Glück auf einmal war noch nie in die kleinen  
Bergen der Schönen von Herborn und Um-  
gebung eingekehrt.  
Plötzlich sah er eine Thorben vor sich. Im  
Winkel des Hofes, einen fischen Weichensprung auf  
den Boden. Veden, stand sie da, gar nicht so  
burschliches wie sonst, sondern mit einem erwart-  
ungsvollen, mädchenhaften Lächeln um den Mien-  
en Mund.  
„Sie wollen wohl alte Schrauben einwechseln,  
gnädiges Fräulein?“ fragte der Prinz mit einer  
Berührung, „darf ich bitten?“  
„Ach nein, Sobell.“ wehrte sie erschrocken. „Ich  
finde schon einen Tänzer, aber Anne-Giese hat  
noch keinen!“  
„Was da soll ich?“ lachte der Prinz.  
„Versteht sich.“ sagte er. „Ich habe schon  
dreimal getanzt. Buerst mit dem Landrat, dem  
Ulrichen, er hat wirklich Wort gehalten. Dann  
fuhr, dann der Stiefmutter — schon ist der Kammer-  
herr mit der späten Mafte ja weiter nicht, und  
nun —“  
„Wollen Sie mit Anne-Giese wegen den Tanz  
erlöfen, Gise?“ ergrünte der Prinz. „Das muß  
stündlich befohlen werden. Wo ist denn Ihre kleine  
Freundin?“

11. Fortsetzung.

Die bräutliche Mütter. Matt wie eine ge-  
brochene Puppe lehnte sie an seiner Brust —  
die weichen, durchsichtigen Arme ihres Kindes  
neigten wie weiße Schmetterlingsflügel durch das  
grüne Gesträuch.  
„Mit Adam denn redest?“ flüsterte Walther  
Thorben dem Professor zu, „er wird Modelle noch  
in Grund und Boden tanzen. Sieh nur, sie schreit  
fast ohnmächtig.“  
In dem Augenblick gab der Prinz Modeste frei,  
und diese taumelte halt ihrem Vater Walther in  
die Arme.  
„Nun, führe mich fort.“ flüsterte sie ängst-  
lich, „nur schnell!“  
Prinz Adams Augen wandten drohend auf, aber  
das fache, blonde Antlitz der Erbinzeugin tauchte  
plötzlich neben ihrem Schwager auf, als sie an-  
sahen den ausmündigen Prinzen. Sie schrie:  
„Was soll das, Achim? Du stellst dich und  
das Mädchen bloß.“  
Da ließ er Modeste an Walther Arm von dann-  
en gehen. Aber er hörte nicht auf zu tanzen.  
Überall neigte er das dunkle Haupt, und überall  
lah er in ein Paar strahlende Mädchenaugen. So  
viel Glück auf einmal war noch nie in die kleinen  
Bergen der Schönen von Herborn und Um-  
gebung eingekehrt.  
Plötzlich sah er eine Thorben vor sich. Im  
Winkel des Hofes, einen fischen Weichensprung auf  
den Boden. Veden, stand sie da, gar nicht so  
burschliches wie sonst, sondern mit einem erwart-  
ungsvollen, mädchenhaften Lächeln um den Mien-  
en Mund.  
„Sie wollen wohl alte Schrauben einwechseln,  
gnädiges Fräulein?“ fragte der Prinz mit einer  
Berührung, „darf ich bitten?“  
„Ach nein, Sobell.“ wehrte sie erschrocken. „Ich  
finde schon einen Tänzer, aber Anne-Giese hat  
noch keinen!“  
„Was da soll ich?“ lachte der Prinz.  
„Versteht sich.“ sagte er. „Ich habe schon  
dreimal getanzt. Buerst mit dem Landrat, dem  
Ulrichen, er hat wirklich Wort gehalten. Dann  
fuhr, dann der Stiefmutter — schon ist der Kammer-  
herr mit der späten Mafte ja weiter nicht, und  
nun —“  
„Wollen Sie mit Anne-Giese wegen den Tanz  
erlöfen, Gise?“ ergrünte der Prinz. „Das muß  
stündlich befohlen werden. Wo ist denn Ihre kleine  
Freundin?“

Erbeutete belgische Maschinengewehre mit Hundespinnne, welche jetzt  
bei den deutschen Heeresen Verwendung finden.

11. Fortsetzung.

Die bräutliche Mütter. Matt wie eine ge-  
brochene Puppe lehnte sie an seiner Brust —  
die weichen, durchsichtigen Arme ihres Kindes  
neigten wie weiße Schmetterlingsflügel durch das  
grüne Gesträuch.  
„Mit Adam denn redest?“ flüsterte Walther  
Thorben dem Professor zu, „er wird Modelle noch  
in Grund und Boden tanzen. Sieh nur, sie schreit  
fast ohnmächtig.“  
In dem Augenblick gab der Prinz Modeste frei,  
und diese taumelte halt ihrem Vater Walther in  
die Arme.  
„Nun, führe mich fort.“ flüsterte sie ängst-  
lich, „nur schnell!“  
Prinz Adams Augen wandten drohend auf, aber  
das fache, blonde Antlitz der Erbinzeugin tauchte  
plötzlich neben ihrem Schwager auf, als sie an-  
sahen den ausmündigen Prinzen. Sie schrie:  
„Was soll das, Achim? Du stellst dich und  
das Mädchen bloß.“  
Da ließ er Modeste an Walther Arm von dann-  
en gehen. Aber er hörte nicht auf zu tanzen.  
Überall neigte er das dunkle Haupt, und überall  
lah er in ein Paar strahlende Mädchenaugen. So  
viel Glück auf einmal war noch nie in die kleinen  
Bergen der Schönen von Herborn und Um-  
gebung eingekehrt.  
Plötzlich sah er eine Thorben vor sich. Im  
Winkel des Hofes, einen fischen Weichensprung auf  
den Boden. Veden, stand sie da, gar nicht so  
burschliches wie sonst, sondern mit einem erwart-  
ungsvollen, mädchenhaften Lächeln um den Mien-  
en Mund.  
„Sie wollen wohl alte Schrauben einwechseln,  
gnädiges Fräulein?“ fragte der Prinz mit einer  
Berührung, „darf ich bitten?“  
„Ach nein, Sobell.“ wehrte sie erschrocken. „Ich  
finde schon einen Tänzer, aber Anne-Giese hat  
noch keinen!“  
„Was da soll ich?“ lachte der Prinz.  
„Versteht sich.“ sagte er. „Ich habe schon  
dreimal getanzt. Buerst mit dem Landrat, dem  
Ulrichen, er hat wirklich Wort gehalten. Dann  
fuhr, dann der Stiefmutter — schon ist der Kammer-  
herr mit der späten Mafte ja weiter nicht, und  
nun —“  
„Wollen Sie mit Anne-Giese wegen den Tanz  
erlöfen, Gise?“ ergrünte der Prinz. „Das muß  
stündlich befohlen werden. Wo ist denn Ihre kleine  
Freundin?“

11. Fortsetzung.

Die bräutliche Mütter. Matt wie eine ge-  
brochene Puppe lehnte sie an seiner Brust —  
die weichen, durchsichtigen Arme ihres Kindes  
neigten wie weiße Schmetterlingsflügel durch das  
grüne Gesträuch.  
„Mit Adam denn redest?“ flüsterte Walther  
Thorben dem Professor zu, „er wird Modelle noch  
in Grund und Boden tanzen. Sieh nur, sie schreit  
fast ohnmächtig.“  
In dem Augenblick gab der Prinz Modeste frei,  
und diese taumelte halt ihrem Vater Walther in  
die Arme.  
„Nun, führe mich fort.“ flüsterte sie ängst-  
lich, „nur schnell!“  
Prinz Adams Augen wandten drohend auf, aber  
das fache, blonde Antlitz der Erbinzeugin tauchte  
plötzlich neben ihrem Schwager auf, als sie an-  
sahen den ausmündigen Prinzen. Sie schrie:  
„Was soll das, Achim? Du stellst dich und  
das Mädchen bloß.“  
Da ließ er Modeste an Walther Arm von dann-  
en gehen. Aber er hörte nicht auf zu tanzen.  
Überall neigte er das dunkle Haupt, und überall  
lah er in ein Paar strahlende Mädchenaugen. So  
viel Glück auf einmal war noch nie in die kleinen  
Bergen der Schönen von Herborn und Um-  
gebung eingekehrt.  
Plötzlich sah er eine Thorben vor sich. Im  
Winkel des Hofes, einen fischen Weichensprung auf  
den Boden. Veden, stand sie da, gar nicht so  
burschliches wie sonst, sondern mit einem erwart-  
ungsvollen, mädchenhaften Lächeln um den Mien-  
en Mund.  
„Sie wollen wohl alte Schrauben einwechseln,  
gnädiges Fräulein?“ fragte der Prinz mit einer  
Berührung, „darf ich bitten?“  
„Ach nein, Sobell.“ wehrte sie erschrocken. „Ich  
finde schon einen Tänzer, aber Anne-Giese hat  
noch keinen!“  
„Was da soll ich?“ lachte der Prinz.  
„Versteht sich.“ sagte er. „Ich habe schon  
dreimal getanzt. Buerst mit dem Landrat, dem  
Ulrichen, er hat wirklich Wort gehalten. Dann  
fuhr, dann der Stiefmutter — schon ist der Kammer-  
herr mit der späten Mafte ja weiter nicht, und  
nun —“  
„Wollen Sie mit Anne-Giese wegen den Tanz  
erlöfen, Gise?“ ergrünte der Prinz. „Das muß  
stündlich befohlen werden. Wo ist denn Ihre kleine  
Freundin?“

Erbeutete belgische Maschinengewehre mit Hundespinnne, welche jetzt  
bei den deutschen Heeresen Verwendung finden.

11. Fortsetzung.

Die bräutliche Mütter. Matt wie eine ge-  
brochene Puppe lehnte sie an seiner Brust —  
die weichen, durchsichtigen Arme ihres Kindes  
neigten wie weiße Schmetterlingsflügel durch das  
grüne Gesträuch.  
„Mit Adam denn redest?“ flüsterte Walther  
Thorben dem Professor zu, „er wird Modelle noch  
in Grund und Boden tanzen. Sieh nur, sie schreit  
fast ohnmächtig.“  
In dem Augenblick gab der Prinz Modeste frei,  
und diese taumelte halt ihrem Vater Walther in  
die Arme.  
„Nun, führe mich fort.“ flüsterte sie ängst-  
lich, „nur schnell!“  
Prinz Adams Augen wandten drohend auf, aber  
das fache, blonde Antlitz der Erbinzeugin tauchte  
plötzlich neben ihrem Schwager auf, als sie an-  
sahen den ausmündigen Prinzen. Sie schrie:  
„Was soll das, Achim? Du stellst dich und  
das Mädchen bloß.“  
Da ließ er Modeste an Walther Arm von dann-  
en gehen. Aber er hörte nicht auf zu tanzen.  
Überall neigte er das dunkle Haupt, und überall  
lah er in ein Paar strahlende Mädchenaugen. So  
viel Glück auf einmal war noch nie in die kleinen  
Bergen der Schönen von Herborn und Um-  
gebung eingekehrt.  
Plötzlich sah er eine Thorben vor sich. Im  
Winkel des Hofes, einen fischen Weichensprung auf  
den Boden. Veden, stand sie da, gar nicht so  
burschliches wie sonst, sondern mit einem erwart-  
ungsvollen, mädchenhaften Lächeln um den Mien-  
en Mund.  
„Sie wollen wohl alte Schrauben einwechseln,  
gnädiges Fräulein?“ fragte der Prinz mit einer  
Berührung, „darf ich bitten?“  
„Ach nein, Sobell.“ wehrte sie erschrocken. „Ich  
finde schon einen Tänzer, aber Anne-Giese hat  
noch keinen!“  
„Was da soll ich?“ lachte der Prinz.  
„Versteht sich.“ sagte er. „Ich habe schon  
dreimal getanzt. Buerst mit dem Landrat, dem  
Ulrichen, er hat wirklich Wort gehalten. Dann  
fuhr, dann der Stiefmutter — schon ist der Kammer-  
herr mit der späten Mafte ja weiter nicht, und  
nun —“  
„Wollen Sie mit Anne-Giese wegen den Tanz  
erlöfen, Gise?“ ergrünte der Prinz. „Das muß  
stündlich befohlen werden. Wo ist denn Ihre kleine  
Freundin?“

11. Fortsetzung.

Die bräutliche Mütter. Matt wie eine ge-  
brochene Puppe lehnte sie an seiner Brust —  
die weichen, durchsichtigen Arme ihres Kindes  
neigten wie weiße Schmetterlingsflügel durch das  
grüne Gesträuch.  
„Mit Adam denn redest?“ flüsterte Walther  
Thorben dem Professor zu, „er wird Modelle noch  
in Grund und Boden tanzen. Sieh nur, sie schreit  
fast ohnmächtig.“  
In dem Augenblick gab der Prinz Modeste frei,  
und diese taumelte halt ihrem Vater Walther in  
die Arme.  
„Nun, führe mich fort.“ flüsterte sie ängst-  
lich, „nur schnell!“  
Prinz Adams Augen wandten drohend auf, aber  
das fache, blonde Antlitz der Erbinzeugin tauchte  
plötzlich neben ihrem Schwager auf, als sie an-  
sahen den ausmündigen Prinzen. Sie schrie:  
„Was soll das, Achim? Du stellst dich und  
das Mädchen bloß.“  
Da ließ er Modeste an Walther Arm von dann-  
en gehen. Aber er hörte nicht auf zu tanzen.  
Überall neigte er das dunkle Haupt, und überall  
lah er in ein Paar strahlende Mädchenaugen. So  
viel Glück auf einmal war noch nie in die kleinen  
Bergen der Schönen von Herborn und Um-  
gebung eingekehrt.  
Plötzlich sah er eine Thorben vor sich. Im  
Winkel des Hofes, einen fischen Weichensprung auf  
den Boden. Veden, stand sie da, gar nicht so  
burschliches wie sonst, sondern mit einem erwart-  
ungsvollen, mädchenhaften Lächeln um den Mien-  
en Mund.  
„Sie wollen wohl alte Schrauben einwechseln,  
gnädiges Fräulein?“ fragte der Prinz mit einer  
Berührung, „darf ich bitten?“  
„Ach nein, Sobell.“ wehrte sie erschrocken. „Ich  
finde schon einen Tänzer, aber Anne-Giese hat  
noch keinen!“  
„Was da soll ich?“ lachte der Prinz.  
„Versteht sich.“ sagte er. „Ich habe schon  
dreimal getanzt. Buerst mit dem Landrat, dem  
Ulrichen, er hat wirklich Wort gehalten. Dann  
fuhr, dann der Stiefmutter — schon ist der Kammer-  
herr mit der späten Mafte ja weiter nicht, und  
nun —“  
„Wollen Sie mit Anne-Giese wegen den Tanz  
erlöfen, Gise?“ ergrünte der Prinz. „Das muß  
stündlich befohlen werden. Wo ist denn Ihre kleine  
Freundin?“



# Bilder vom Tage.



Fliegerleutnant Böhke



Fliegerleutnant Jettelmann



General Pétain,  
der Verteidiger Verduns

Einem glänzenden Hof ein tüchtiges Erbschloß über gleiches Glück, dann aber hob sie sich erst in dem Gehirns auf, und ihre Stimme war klar und fest, als sie klagte:

Der Blick des Betrachters ruhte interessiert auf den kleinen Sandbienenzügen. Es war hätte die möglich für erste, große Fliegen, und wie das flücht in einem Selbstgefühl die ganze kleine Welt!

„Und man konnte hierunter denken, gute Dinge Perennium“ kloperte der Herr beschämt.  
„So, Sie haben recht, Frau Aegerter hat mich um einen Zaun für Sie, aber nehmen Sie mein fleischiges Acker, daß das, was mit einer glühig dünne, mit sehr ein wertvolles Bogenstein ist.“  
Er neigte sich vor ihr, und da freudigen die anderen blieben dort ihn in einer leichten Gerüche einfließen, um zu einer frohlichen Freude auf, daß er ganz noch geimmet mit ihr beunruhigt, wobei, um diesen Blick noch einmal in erhaben.

gung eine Meinung vor es muß, die  
richte Gestalt in den handschriftlichen  
Sachstücken, die zu erseht, aber den Temp-  
boden klären, vermagenden, aber es ge-  
lang ihm doch. Aus des schenken Sagen nach  
des Schmiedes einer guten Zeit und seine-  
dieses Hölze sich wie von Engeln getragen.  
Dieser Temp und Temp selbst diese immer  
der Schamkeit in seine-liches Leben.  
„Ja, keine Freundin Eva habe ich es  
gut gemacht?“ fragte Temp selbst nach be-  
einem Temp das jüngste Schicksal von Zoge-  
ken, das ihm das tiefen Sagen Sagen (nach-  
kand entgegensteht.

„Ja so“, sagte sie, „dann setzen Sie sich mit hin, wie die jungen Genannten, die erst aber Stillsitzer gelacht haben, die uns beobachten. Sie wollen sie jetzt mit ihr tanzen, das gute Beispiel wird blinder.“

„Und wir beide, Gertraud Gen“, fragte der Gen mit halbpfaffen Gesicht.

„Sie tanzen sehr. So kann man auch nicht all die neuen Genannten, die denn auch tanzen, eingehen lassen.“

„Also ein Mittel zum Zweck“, lachte der Gen hell auf. „Sie sind tödlich, kleine Gen.“

Es wurde flog er über den Tannhag, im fernem Strom hing ihm wie eine Geringfügigkeit, wobei er sich des Zuberhohles, oder wie in ganz anders als vorhin, und doch war es gering gleich, als geschähe dies blasse, leidenschaftliche sich zu ihm, als wäre sie ein Bild von seinem Denken.

Ähnliche Stimmen hinter beugte sich die Gestalt des Schützen, aber den Schritt der Bewegung, ihr einige Worte auszusprechen. Die Gestalt schloß, mit der sie den Schritt fortsetzte auf der Straße in angedeutetem Schritt, aber nicht, was folgt mit einer tiefen Bewegung zurück. Zu ihren großen Augen aber lag das Bogen, etwas von dem aufzufallen, was das Gesicht des Schützen seiner hinter zu folgen hatte.

„Du übersteigst, Gehn,“ befragte die  
Bereugin mit tiefen Seufzern ihren Aeltern-  
sohn: „Sollange wirst du nicht st, stest du  
hienau! Geh! geh!“

„Ich gehe dir die Versicherung, daß ich in  
das ganz unanständig bin, nicht. Ich  
nur, daß ich mit Absicht von Tugend über-  
den Tugend will, ich will es dir ganz  
sagen, ich will es dir ganz sagen.“

(W) Der  
in Lissabon  
wie en, am  
giefichen He-  
berreichun-  
klärung der  
Pässe zu v  
portugiesisch  
Paes, sind  
Pässe zugeit

(v) Die sich über die Beschlagnahme der Scheiterter, Beziehung und in der sich die jezt ab als m im Kriegsjustiz Am 23. Febr. griessische Regier liegenden deut lege der deut

in. Diejen  
Regierung offi  
Nichtigstellung.  
portugiesische  
zu Berlin und  
die deutsche  
Schiffs-Beschlag  
Kriegsbeginn h  
durch neutral  
Feinde des De  
lischen Truppe  
Durchmarsch d  
Versorgung den  
verboten. Exp  
entsandt und o  
richtet bezeich  
Portugals ergei  
daner in größ  
schen Volked.

eingefallen und die Gewaltanwendungen durch Nefta durch behauptete, daß den portugiesischen wie im Lande beschränkten Geunbeschränkten über diese Nflichte. Das sischen Regierung und Vertragsab Regierung hat erkennen gegeben fallen Englischnen Interderen Rücksichte Beschlagnahme zogen, in denen forderung erbliche Regierung diesem Werken zu ziehen jetzt abischen Regierung befindlich.

Das jetzige  
Alfonso Costa  
von England an  
dor. Der Aufstau  
gänger, den Gene  
dem englischen V  
durchaus nicht a  
Gegenteil allen v  
zum Trost den F  
wie im Innern d  
wissuna Portuaal

nein, er sang auch noch ganz erquickt mit der kleinen Schmeißer, als gebürte sie an uns, und um allem die Strome anzusehen, schenkt er noch die Fackel des Parks von Sporten durch einen Gang aus, während er liberal dort, wo er mit Hecht als Fänger erwartet

d'ro, gangenheit vortuegegn. „Ich hab' den keun mit  
 zu glanzen, hier hergehe nur Sportlerste. Ich  
 schloß fortsetzt viele Meinung mit Gewandt be-  
 aus. Mit dem Fortschleifer, dem Sporten,  
 den ich nie anstehen konnte, handelt er vürn  
 in dem durch den Sport, und Grau den Sport-  
 sen trägt er wie ein Sackel den Seils nach.  
 Mitte du schloß haaren und ihn den Gerichte  
 mit dem Sporten vertheilt, aber sollt tu es  
 den Sporten fagen? Ich weis, daß mein Vater  
 ganz mehr Meinung sein wird.“

20. Der Gegenstand war natürlich „mein lieber Sohn“, fälschlich sie leide. „Seine Züchtung ist doch nur die Züchtung beider Bräuer. Gleich, daß sich allewunder an mir befestigt hat! Sie kann ja nun einmal die Züchtens nicht anstellen, trotzdem ist sie noch da drinnen, sehe, wie sie Bräu von Züchtens allerlet Züchtenszuchtigkeiten sagt. Seine, mein lieber Sohn,“ ist also die Züchtung aufsteigend und an Bräu von Züchtens herabsteigend, „ist ein Züchtens der Züchtens. Seine soll sein Züchtens in die Züchtens fallen. Wenn du aber nicht, so sollst du morgen denn mit Glück reden und ihm Züchtens empfehlen.“

Die milde theure-Sohne freundlich im Danksprechen ist.

**Einwanderung deutschen Sanitätspersonals in Frankreich.**

Standet aber unbenutzt gesunden  
 beidte Colbren werden in Gräntze nicht  
 mit ohne Klusamine spählich beklumpt und  
 oft tötlich mähigheit ober geradt, sondern  
 nomentlich neuchheit auch ermetet. In-  
 tee Gräppen fordern verfallene gesunden vom  
 Kometen als summe Zungen fruchtig  
 Seuchemittel, und nicht nur die grils  
 befruchtung Gräntzeis stit so erdumlich seltsam  
 drohen. Solche Klusagen stellen sel, dages  
 bat der Gortloshunde der Grangogen, Col-  
 bren unter Fährung, in a 19 ehe b  
 von Offizieren, Seuchende abfoldehete  
 und Gefangene machen. Auch folgende  
 weile erf. seit bekannt gedorene Sogänge,  
 die eilichen Klusagen erkennen sind, zeugen  
 von fruchtigheit @schade.

am 15. u. 14. verging, sprach Dr. J. in seinem letzten Dispositionskreis festzustellen, ob die unter Obwalden liegende Strasse Gemeinheitseigenthum für die Cantonskommission bestimme. Die zum Bestimmung eines Dorfes gehörige eine französische Gegend, holländische, sei ausserhalb zum Leben. Gemeinliche Etheure und Militärsatz an Dr. J. als Cantonsoffizier an. Sie höre, also, dass sie ihn nach den Bestimmungen der öfteren Konvention nicht als Artzgeheime, sondern als Beamten führen, sondern das Schicksal tun müssen, um ihn möglichst bald seinem wahren Beruf zurückzuführen. Doch wird die Etheure nicht bestimme vorhanden, die in beständigen Geschäft der Cantonsoffizier zum Bestimmung führen. Wenn es ihnen gut dünkt, werden sie, und die Etheure, mit, neben dem werden, la il n. n. Dem anfanglich, nach besagen, den Etheure, begehrt, die mit gleichem, bis

trankbares und ganz erhalt. D. s. h. das  
einzigste Transmittable, nichtentzerrte Getränk  
bei der Blige fasslicher Genossener, ist  
heißer Strohhalm und in einem Siebengegen-  
stande, nicht fasslicher ist er geringe

der Mittheilung bedürftiger Belangender, nicht  
gehemmter, durch die Schimpfen, folgende  
und putende Schimpfen, Mittheilung sind  
die beschriebenen Schimpfen so wenig be-  
trübt, daß sie schimpfen Strömung aus dem  
Stroh der Schimpfen aufsteigen und strom-  
beziehen.

[illegible]

mit 60 Jahren abmaltigend. Das ne-  
benthige Gedächtniß wird auch noch vermindert.  
Nach vorübergehendem Schmerz ist die Unter-  
brechung unmerklich, die Nahrung ungenügend.  
Das 3te, vorübergehend, den Schmerz be-  
stimmten Tages müssen trotz des Schmerzes un-  
terer Theile beachtliche Schmerzen, mitunter  
solche mit heftigen Schreckbewegungen, mitunter  
die Excrete will oder kann die Entleerung der  
Bluthingen und Mischungen in der  
Stühle nicht gelingen. Son einem Schloß-  
begnügt die Lebensdauer häufig bis 20 J.  
von fleißiger Pflege den Tod aufzuschieben.  
Das 4te und 5te, die Güte brachen und  
stehen erkrankten und gute Güte brachen und  
Der Tod umgibt den Magen, schließt,  
faul und nicht Gerüche auf die Abthei-  
lung und die Gerüche fallen. In diesen  
vertritt der tommende Geruch der

den allen Schicksalen werden die Jüngern  
den Fall vorgelegt und klärtung auch an die  
Fronzgebirge Erregungen vom steten freud,  
es ist nicht, das Treiben der schamlos  
Gefühl ohne sticht auf sonntage beidseitig  
Zerbröckelung an sich, die Welt ist  
bestimmten glückselig verbunden, daß es  
Fronzgebirge namentlich begehrt magst, die  
Hungen am Betteln von Glorien und  
Hungen drei nicht an hindern. Ge-  
hördig hirtet sie nur unmittelbar vor be-  
reit des Feils von der Dörferange und unter  
feinlichen Verwechseln der schicksal  
ausdrück von Glorienabgaben ausstrich  
ausdrück, hüben und unfrische sorten  
oder glückseligen trefen, umdungen  
gerode die Frauen und namentlich auf die  
sonnigen freud die Frauen glückselig

der Natur mit Frankensingen Dämonen über die  
 ersten ihren Gott als „Damen der  
 Welt“ anrufen, gatten, treten ihm dabei beher-  
 den solchen Persönlichkeiten, die aus dem  
 Franken Comitat hervorgegangen sind, er  
 zu einem glückseligen Leben, reichte  
 unvollständigen Form nach der anderen  
 der selbst, den Franken mit erhabener  
 und macht einem anderen Frankenamer  
 dem ihre Comitatstheile hin an dem  
 diesen von früheren Comitatstheile gemein-  
 gewendet hat, nicht von Comitatstheile  
 dieser Franken ist die Idee, das Comitat  
 mehrbaldig mit anderen glückseligen und  
 gleich- und rechtlich, daß es alle Franken  
 diesen Franken Comitat, an dem  
 nicht lebt die Gerechtigkeit der Gerechtigkeit,  
 in dem Comitat die Gerechtigkeit der

[illegible]

*Ein russischer Riesen-Doppeldecker*

n baldereine, prächtige Lampe unter  
n das Lager, beinahe die Decken-  
n moß jede Artige Zügel unangef-  
n Effekte eines Schmuckstücks aus  
n sich mit einem Interact und einem  
n erzielten lassen, weil die Stempel-  
n, Kindehen, befaßt, und seinen  
n nicht, sondern ihn. Eine Gruppe mit  
n ebenen Gewehr, sich zur Erection bereit,  
n es geling, des Stempels habhaft zu werden  
n die Hände nachdrücklich an Hemeln. Drei  
n fader wird das Lager angesetzt, jedes  
n Raum mit sich belegte Wagen tragen  
n die nichtverschobenen Schmuckpar-  
n, die auf den fort. Soß Gewandern gelassen  
n, Krampf nach, Saltes-Entwickles, wo die  
n keine Dichtigkeit, (seltene, folgende und  
n umgehende Menge herbei. Stattdes, wird  
n das Gedäch der Gedächtnisse, wobei  
n (sollen, sich eben nachlässighaft beginnt  
n adleren, Mogen Schmuckes Epigramm-  
n, den nach dem Schmuckes zum Schmuck,  
n (seltene und Schmucke fallen von der  
n, (seltene die Schmucke namentlich

[illegible]

1. Der unterste Grad ein Offizier ist  
 2. Ein Soldat, der dem Vaterland  
 3. Ein Soldat, der dem Vaterland  
 4. Ein Soldat, der dem Vaterland  
 5. Ein Soldat, der dem Vaterland  
 6. Ein Soldat, der dem Vaterland  
 7. Ein Soldat, der dem Vaterland  
 8. Ein Soldat, der dem Vaterland  
 9. Ein Soldat, der dem Vaterland  
 10. Ein Soldat, der dem Vaterland

[illegible]

Am 9. 9. 14 bringt französische Infanterie  
Paris, in dem Absicht zu, der  
die Pflicht befehlt den in-  
sich selbst die ersten Plagen als die besten  
zu betrachten auf das Recht zu bringen und  
dann in Erwägung eines verurteilten sin-  
nen. Das ganze Jahr ist reichlich und  
stark! Das Gesundheitsamt muß die

[illegible][illegible][illegible]